

Sudetenpost



Erscheinungsort Linz P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 15.-

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 4

Wien - Linz, 22. Februar 1996

42. Jahrgang

Neubauer als SL-Sprecher bestätigt

(Seite 2)

Prag pocht auf Potsdamer Abkommen

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seite 12)

Präzedenzfälle

VON MANFRED MAURER

Prager Kardinal Vlk: Erst Restitution, dann EU-Beitritt!

Der Primas der katholischen Kirche in der Tschechischen Republik, Kardinal Miloslav Vlk, hat erneut die Rückgabe des unter den Kommunisten beschlagnahmten kirchlichen Eigentums angemahnt. Vlk sagte im tschechischen Rundfunk, die Kirche fordere damit kein Privilegium, sondern lediglich die Erfüllung einer der Bedingungen für die Aufnahme in die EU.

Wie Vlk erläuterte, hatte das Europäische Parlament im Dezember in einer Resolution zur Rückgabe jüdischen Eigentums sowie des Vermögens weiterer Gemeinschaften, vor al-

lem der christlichen Kirchen, aufgerufen. Die katholische Kirche in Tschechien hat nach den Worten des Kardinals Anspruch auf rund 3300 Gebäude, von denen sie etwa 800 nutzen würde sowie auf rund 240.000 Hektar Boden und Wald.

Vlk beklagte, daß bereits drei Jahre über das Problem der Beziehung zwischen Kirche und Staat verhandelt werde, das zumeist als Restitutionsfrage angesehen werde. Eine Lösung sei jedoch nicht in Sicht. Acht entsprechende Gesetzentwürfe seien gescheitert, sagte der geistliche Würdenträger. Ende

vergänger Woche hatte Vlk den seiner Ansicht nach in Tschechien fehlenden politischen Willen zur Rückgabe des kirchlichen Eigentums beklagt.

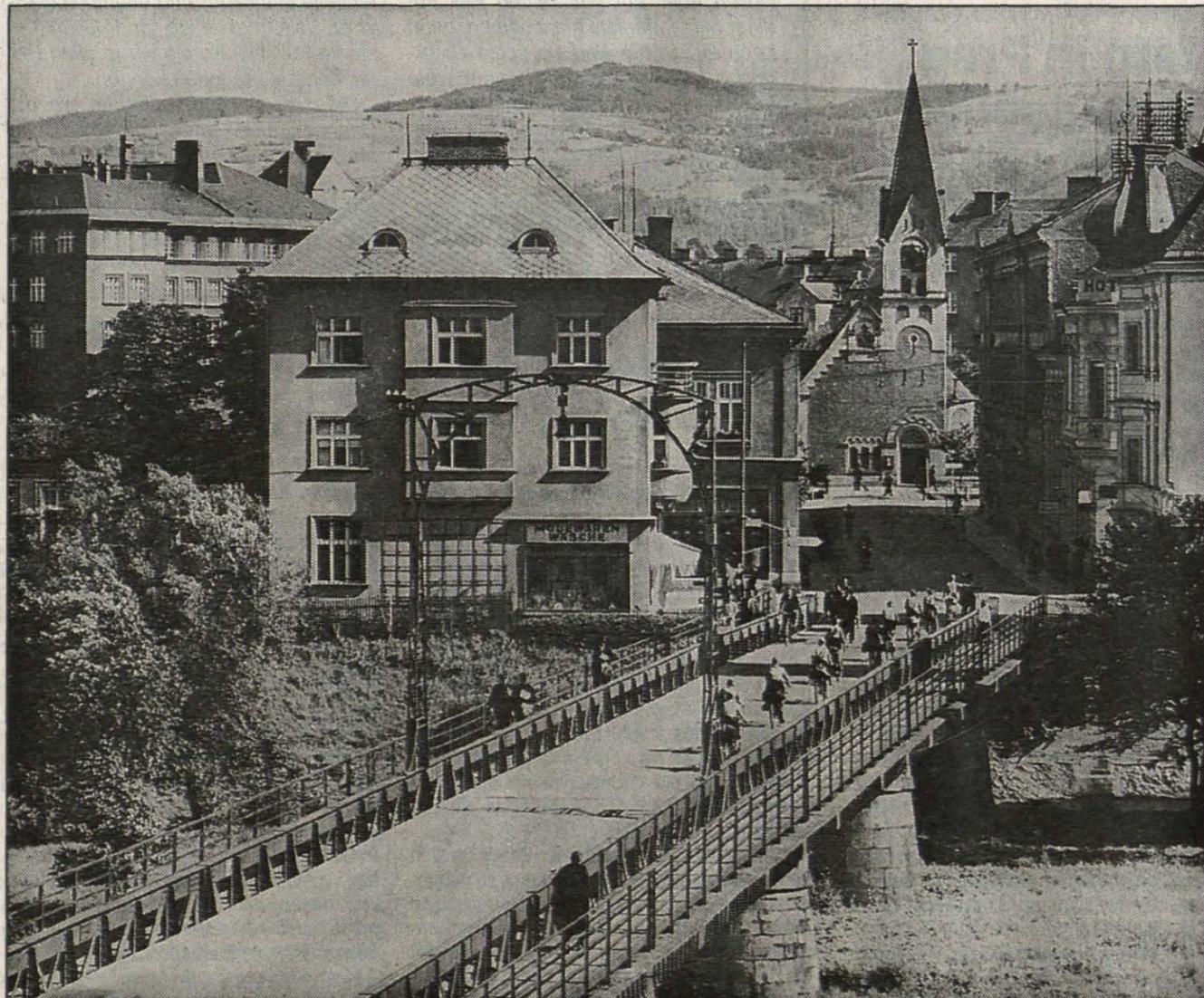
„Ich weiß, daß diese Frage drei Jahre politisiert wurde, und daß die Kirche de facto zur Geißel der Politik geworden ist“, sagte der Kardinal. Diese Äußerung war von Regierungschef Václav Klaus scharf kritisiert worden. Dazu sagte Vlk, die Kirche habe damit an das noch immer ungelöste Problem erinnern wollen, ohne jedoch eine Konfrontation herbeiführen zu wollen.

DER 25. FEBRUAR 1948 ist das magische Datum der Restitution in Tschechien. Eigentum, das vor diesem Tag der kommunistischen Machtergreifung in Prag beschlagnahmt worden war, wird nicht zurückgegeben. Im Frühjahr 1994 beschloß das Prager Abgeordnetenhaus allerdings eine Novelle des Restitutionsgesetzes, die es dem Staat und den Gemeinden ermöglicht – wenn auch nicht anordnet – „aus Rassengründen beschlagnahmtes“ Eigentum auch dann zurückzugeben, wenn es vor dem besagten Stichtag konfisziert worden war. Präsident Havel mahnte im vergangenen September die Gemeinden sogar zu einer großzügigeren Rückgabe. Die Kommunalbehörden müßten sich, so Havel wörtlich, „der tieferen Verantwortung des demokratischen Staates bewußt werden“. Der Präsident bezog sich freilich nicht auf das Eigentum von Sudetendeutschen, sondern auf jüdischen Besitz. Obwohl mit der Novelle des Restitutionsgesetzes ein Präzedenzfall geschaffen war, schließt Prag eine Gleichbehandlung deutscher und jüdischer Konfiskate kategorisch aus. Dabei handelte es sich doch wohl in beiden Fällen um eine rassistisch motivierte Enteignung.

FÜR EINEN WEITEREN Präzedenzfall könnte nun die katholische Kirche sorgen. Die Kirche braucht zwar nicht auf eine Ausnahmeregelung des Restitutionsgesetzes zu pochen, doch wie es scheint, muß sie ihr Recht auf Rückgabe des unter den Kommunisten enteigneten Besitzes mit europäischer Schützenhilfe durchsetzen. Nach drei Jahren ergebnisloser Verhandlungen nennt Kardinal Vlk nun die Eigentumsrückgabe als eine Bedingung für den EU-Beitritt Tschechiens.

DIE TSCHECHISCHE REGIERUNG geht mit der Hinhaltenaktik gegenüber der Kirche ein nicht unbeträchtliches Risiko ein, was die Sudetendeutschen aber nicht unbedingt stören sollte: Denn es kann nur im Interesse der Sudetendeutschen sein, wenn ein Restitutionsstreit – welcher Art auch immer – auf die europäische Ebene gehoben wird. Wenn es der katholischen Kirche gelingt, in Brüssel und Straßburg ein Junktim zwischen EU-Beitritt und Eigentumsrückgabe herzustellen, haben die Sudetendeutschen zwar nach den Buchstaben des Restitutionsgesetzes (Stichtag!) noch nichts gewonnen, doch es wäre damit immerhin ein politischer Damm gebrochen. In der Europäischen Gemeinschaft – konkret: im Europäischen Parlament – zeichnet sich eine gewisse Bereitschaft ab, gegenüber Tschechien die Rolle eines Anwaltes der Enteigneten zu übernehmen. Noch bewegt man sich dabei auf der Basis unverbindlicher Resolutionen. Und noch ist dabei nicht die Rede von den Rechten der Sudetendeutschen. Aber je öfter und intensiver in der EU Restitutionsfragen in den potentiellen Mitgliedsstaaten diskutiert werden, desto schwieriger wird es, in der Diskussion um den heißen Brei – sprich: um die Rechte der Sudetendeutschen – herumzureden. Wenn die EU Prag schon zur Rückgabe kirchlichen und jüdischen Eigentums drängt, sollte es der Bonner Regierung – und nicht zuletzt auch jener in Wien – leichter fallen, endlich auch dieses scheinbare Tabu-Thema in Brüssel und Straßburg aufs Tapet zu bringen.

Das Bild der Heimat



An der Einmündung der Zwodau in die Eger entstand im Schutze einer Burg im 13. Jahrhundert eine Siedlung, aus der sich – 1282 erstmals erwähnt – FALKENAU entwickelte. Der Name der Stadt leitet sich angeblich von einem Falkenhof her, den Sebastian Fischer, wohlbestallter Bürgermeister zu Eger, an dieser Stelle erbauen ließ. An ihn erinnerte eine 1717 aufgestellte Brunnenfigur, der „Wastel“. Der hohe Sockel, auf dem diese Plastik posierte, war mit Hopfenranken umwunden: In der Umgebung von Falkenau wurde bis in das 19. Jahrhundert Hopfen angebaut.

Zwei neue Stellvertreter für SL-Sprecher Franz Neubauer

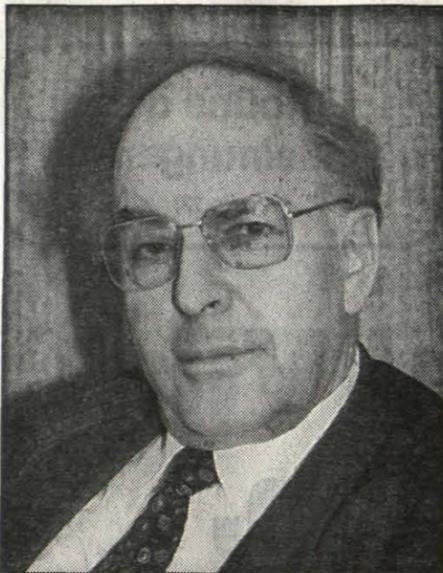
Führungsspitze der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewählt

Die neugewählte 11. Sudetendeutsche Bundesversammlung hat auf ihrer konstituierenden Sitzung in München Mitte Jänner bei der Wahl der Führungsspitze mit 97 von 102 Stimmen, bei einer Gegenstimme, Franz Neubauer in seinen Ämtern als Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe und als Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft bestätigt.

Neubauer erhielt zwei neue Stellvertreter: den Europaabgeordneten Bernd Posselt und den Bundestagsvizepräsidenten Hans Klein, während der dritte Stellvertreter, Fritz Wittmann vom Bund der Vertriebenen, in seinem Amt bestätigt wurde.

Neubauer erklärte in einer Bilanz über das Jahr 1995, in enger Zusammenarbeit mit den Regierungen in Bonn und München sei es den Sudetendeutschen gelungen, Bestrebungen zu verhindern, die sudetendeutsche Frage durch eine einseitige deutsche Verzichtserklärung politisch und rechtlich unter den Teppich zu kehren. Im Zusammenhang mit neuen Perspektiven für die Sudetendeutschen erwähnte Neubauer das wachsende Interesse der deutschen und internationalen Öffentlichkeit für die sudetendeutsche Frage, die zunehmende Kritik an der fehlenden Kompromißbereitschaft der tschechischen Regierung im eigenen Land und die Aussichten für einen

EU-Beitritt Tschechiens. Die Sudetendeutschen befürworten Neubauer zufolge eine Politik der kleinen Schritte und einen gerechten Ausgleich, der in direkten Verhandlungen gefunden werden müsse.



Bleibt weiterhin Sprecher der Sudetendeutschen: Franz Neubauer.

Mindestens 300 Menschen am „Eisernen Vorhang“ getötet!

Mindestens dreihundert Menschen sind in der Tschechoslowakei während des kommunistischen Regimes beim Versuch, in den Westen zu gelangen, an der Landesgrenze getötet worden. Wie der Vizechef der Prager Behörde für die Dokumentation und Ermittlung der Verbrechen des Kommunismus (UDV), Pavel Bret, Anfang Februar dieses Jahres sagte, ist diese Anzahl von Toten im Zeitraum von 1948 bis zum Jahr 1989 aktenkundig belegt.

Seine Polizeibehörde, die Teil des tschechischen Innenministeriums ist, habe mit der Untersuchung dieser Fälle im August 1995 begonnen und die strafrechtliche Verfolgung

von vier Personen in drei Causen eingeleitet. In einem Fall sei bereits gegen zwei mutmaßliche Täter Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung mit Todesfolge eingereicht worden, sagte Bret. Es handle sich um ehemalige Grenzsoldaten und ihre Befehlsgeber.

Gegenwärtig würden vor allem Zeugen vernommen, die behaupteten, daß die Grenzsoldaten den Befehl erhalten hätten, zuerst auf die Flüchtlinge und erst danach in die Luft zu schießen. Die meisten Menschen seien erschossen worden, sagte Bret. Andere starben bei der Explosion von Minen oder erlitten tödliche Stromschläge an den unter Hochspannung stehenden Grenz-Drahtzäunen.

Intellektuelle fordern in Prag Dialog mit Sudetendeutschen

Etwa 90 tschechische Intellektuelle, Journalisten und Studenten, haben die Regierung ihres Landes aufgefordert, die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der ehemaligen Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg zu verurteilen und einen Dialog mit deren Vertretern aufzunehmen. In einer Erklärung unter dem Titel „Der Weg zur Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen“, die kürzlich in Prag veröffentlicht und der Regierung und dem Parlament übermittelt wurde, wird dem

Kabinetts unter Ministerpräsident Václav Klaus „hartnäckige Ignoranz“ gegenüber den offenen tschechisch-deutschen Problemen vorgeworfen. Nach Ansicht der Unterzeichner trägt die Prager Regierung wegen ihrer unbeweglichen Haltung „Schuld an der Krise in den bilateralen Beziehungen“. Verhandlungen zwischen Bonn und Prag über ein sogenanntes Schlußstrich-Dokument sind bisher ergebnislos geblieben. Beide Seiten haben sich gegenseitig daran die Schuld zugewiesen.

Geheimdienstler packt über Kovac-Entführung aus

Ein Mann, der sich als ehemaliger Beamter des slowakischen Geheimdienstes SIS mit dem Namen Oskar F. und „Kronzeuge“ der Entführung des Sohnes des slowakischen Präsidenten Michal Kovac im Sommer 1995 präsentierte, erklärte in einem Mitte Februar ausgestrahlten Interview im tschechischen Fernsehkanal CT 1, die Entführung von Kovac nach Österreich habe der SIS vorbereitet und durchgeführt. Er selbst habe zunächst an der Beschattung des Sohnes des slowakischen Präsidenten Michal Kovac und danach auch an seiner Entführung am 31. 8. 1995 teilgenommen, sagte Oskar F., der seinen vollen Namen nicht sagen wollte, weil „die Zeit dafür noch nicht gekommen ist“ und weil er sich bedroht fühle. Der SIS habe an dem betreffenden Tag Kovac von seinem Haus bis zur Autobahn verfolgt. Dort habe man den Verkehr gestoppt und zwei Männer hätten Kovac gezwungen, aus seinem Mercedes auszusteigen und in einen Wagen vom Typ Seat einzusteigen. Ein dritter Mann habe das Auto von Kovac in Richtung Preßburg gefahren. Die Teilnehmer der Entführung seien danach zur Verschwiegenheit verpflichtet worden. Die

ganze Aktion habe SIS-Chef Ivan Lexa persönlich über Funk geleitet. Alles sei im voraus vorbereitet worden, betonte Oskar F., der sich nach Angaben des Fernsehens in einer „nicht genannten europäischen Stadt“ aufhält.

Nach Angaben der Zeitung „Die Presse“ haben sich in der Causa Kovac-Sohn zwei abgesprungene SIS-Geheimdienstler bei der n.ö. Sicherheitsdirektion gemeldet, wo sie Aussagen machen wollen. Auch der Anwalt des Kovac-Sohnes, Elmar Kresbach, bestätigte der „Presse“ zufolge, daß sich zwei ehemalige Mitglieder des slowakischen Geheimdienstes in Wien aufhielten. Sie sollen an der Entführung des Präsidenten-Sohnes am 31. 8. 1995 direkt beteiligt gewesen sein. Die beiden befänden sich in höchster Gefahr, ihre Aussagen würden nicht nur den Fall Kovac in neuem Licht erscheinen lassen, sie enthielten auch politischen Sprengstoff. Kovac jun. befindet sich derzeit in Wien gegen Kautions auf freiem Fuß. Die Staatsanwaltschaft München hat gegen ihn wegen des dringenden Verdachtes an einer Beteiligung an einem Finanzbetrug einen internationalen Haftbefehl erlassen. Das Auslieferungsverfahren läuft noch.

Gedanken des Bundesobmannes

„Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu“, heißt eine alte Volksweisheit. Die Meinungsforscher unserer Tage stellen fest, daß sich die Wähler zu den Siegern schlagen. Kaum hat eine Partei gewonnen, so hat sie in der Meinungsumfrage der nächsten Zeit mehr Zuwachs, als sie prozentuell bei der Wahl gewonnen hat. Mit anderen Worten: Ein nicht kleiner Teil der Bevölkerung schlägt sich auf die Seite der Sieger. Man will schließlich und endlich bei den Siegern sein und nicht bei den Verlierern.

So ist die Realität, und auch wir haben dies bewußt oder unbewußt zur Kenntnis nehmen müssen. Nach der Vertreibung, als Verlierer, als Vertriebene ohne jeden Rechtsanspruch und Besitz, als Strandgut des Krieges, versuchten viele Landsleute ihre Identität zu wechseln. Sie hatten den Wunsch, nicht anzustoßen, sie wollten sich der kommunistischen und nationalistischen Verleumdung entziehen. Mit einem Wort: Sie wollten keine Sudetendeutschen mehr sein. Sie nicht und vor allem nicht ihre Kinder, die es besser haben sollten als sie. Diese Verhaltensweise wurde konsequent beibehalten, und die Ergebnisse wirken bis heute fort. Das Potential unserer Volksgruppe ist wohl vorhanden, denn wir waren nicht impotent – in keiner Weise –, aber es konnte nicht entsprechend angesprochen und ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gebracht werden. Viele paßten sich nach außen hin an, so daß sie niemand mehr als Sudetendeutsche, als „Verlierer“, erkennen konnte. Ein Teil jedoch hat seine Identität, seine Herkunft, wohl nach außen hin verleugnet, jedoch nicht nach innen.

Es gibt Landsleute, die verhalten sich beinahe wie Christen zur Zeit der Christenverfolgung im alten Rom. Sie kommen zu den Veranstaltungen ihrer Heimatgruppe, spenden großzügig, wollen aber auf gar keinen Fall auf einer Mitgliederliste aufscheinen, denn nach außen hin sind sie echte Österreicher. Ich kannte und kenne viele Landsleute, die sich mit allen nur möglichen Ausreden weigern, zum Beispiel den Sudetenlandkleber auf ihrem Auto anzubringen, denn es muß ja nicht jeder wissen, wo sie herkommen, obwohl man dies, besonders noch vor Jahren, nach dem ersten Satz bei vie-

len sofort hörte. Wenn jedoch zum Beispiel Sudetendeutsche Tage in Wien stattfanden, wo die Regierung dahinterstand und die Organisatoren, wie Dieter Max, bei öffentlichen Stellen vorsprachen, da entdeckte mancher Ministerialbeamte, Regierungsrat oder sonstige Amtsträger im öffentlichen Leben seine sudetendeutsche Herkunft und legte sie sogar offen, weil Regierung und Medien dahinterstanden, man also auf der Sonnenseite stand.

„Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu“, hat aber auch auf anderen Gebieten seine Gültigkeit. In Heimatgruppen und anderen sudetendeutschen Organisationen, wo Aktivität ist, wo Aktuelles und Wesentliches geboten wird, kommen viel mehr Landsleute und Freunde der Sudetendeutschen, als in jene Gruppen, in denen nur – zwar sehr engagiert – das übliche geboten wird und die Besucherzahlen entsprechend sind. Dies führt auch zum Wechsel von Gruppenzugehörigkeiten. Wo man stolz sein kann, einer aktiven Gruppe anzugehören, da nimmt man gerne Freunde, Bekannte, Interessenten und zufällig gefundene Landsleute mit, denn man ist ja Mitglied dieser Gruppe, das heißt, ein Teil derselben. Wo eine Gruppe nicht auf der „Siegerstraße“ ist, da geniert man sich und bringt daher niemanden mit, obwohl man ihr selbst die Treue hält.

Dies ist die Realität und in den Berichten und aus der „Sudetendepost“ ersichtlich. Meine Erfahrungen – nicht nur in Österreich – zeigen, daß dort, wo eine aktive Führung, ein aktiver Kern vorhanden ist, eine Gruppe lebt, da sie auf der Sieger- oder Sonnenseite steht. Wo dies nicht der Fall ist, sollte man ehemöglichst die entsprechenden Schritte einleiten, dies zu ändern, denn mit Jammern und Wehklagen verscheucht man nicht nur die Tauben, sondern auch mögliche potentielle Mitglieder und eventuell wertvolle, leistungsfähige und leistungsstarke Mitarbeiter, die wir in allen Bereichen gut brauchen können.

Dies gilt besonders heute, wo die Chancen einer angestrebten Lösung für uns, unsere ursprüngliche Heimat und den mitteleuropäischen Raum größer sind als je zuvor. Davon bin ich fest überzeugt als Ihr

Bundesobmann Karsten Eder

Westmächte: Potsdamer Abkommen bleibt gültig

Rußland hat als Nachfolgestaat der ehemaligen Sowjetunion erwartungsgemäß die Gültigkeit der von den Siegermächten im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 gefaßten Beschlüsse bekräftigt. Die Botschaft der Russischen Föderation in Prag erklärte in einer vergangene Woche veröffentlichten Stellungnahme, die „russische Seite hält die Potsdamer Übereinkünfte für wichtige internationale Dokumente, die die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges bewerten, juristisch die Niederlage des faschistischen Regimes und der nazistischen Ideologie in Deutschland verankern und die Grundlagen für die Nachkriegsordnung und den Frieden in Europa schaffen.“

Zudem seien die Potsdamer Beschlüsse in den Nachkriegsjahren konsequent (!) umgesetzt und durch nachfolgende völkerrechtliche Akte sowohl multi- als auch bilateralen Charakters bestätigt worden. Nur dank dessen sei die Vereinigung Deutschlands auf friedlicher, demokratischer Basis im Jahre 1990 möglich geworden, teilte die diplomatische Vertretung Rußlands in Prag mit.

Im Potsdamer Abkommen hatten die Siegermächte unter anderem die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus Polen, Ungarn und der damaligen Tschechoslowakei nach Kriegsende gebilligt.

Das Potsdamer Abkommen gilt in der Tschechischen Republik als Legalisierung der Vertreibung der deutschen Minderheit sowie als Basis der Nachkriegsordnung. Der deutsche Außenminister Klaus Kinkel hatte dagegen kürzlich die Auffassung vertreten, die deutsche Regierung habe die Potsdamer Beschlüsse niemals als Rechtfertigung der Vertreibung anerkannt.

Der tschechische Ministerpräsident Václav Klaus lehnte es unterdessen ab, auf die in deutschen Medien veröffentlichte Aussage Kinkels zu reagieren. Um die tschechisch-deutschen Beziehungen nicht zu dramatisieren, wolle er sich lieber großzügig zeigen und „das Wörtchen, das gefallen ist, als zufällige Äußerung des deutschen Ministers bezeichnen“, meinte Klaus. Er selbst habe niemals ein Wort der Anzweiflung des Potsdamer Abkommens durch einen Vertreter der Regierung in Bonn gehört, sagte Klaus.

Nach Rußland haben unterdessen auch die Botschaften der USA und Großbritanniens in Prag die Gültigkeit des Potsdamer Abkommens bestätigt. Die amerikanische Botschaft zitierte eine Erklärung des US-Außenministeriums, das Potsdamer Abkommen vom Sommer 1945 sei auf der Grundlage internationalen Rechts geschlossen worden. Ähnlich äußerte sich die britische Botschaft.

Prag besteht auf Gültigkeit des Potsdamer Abkommens

Das tschechische Außenministerium hat die Anzweiflung von Bedeutung und Geltung des Potsdamer Abkommens durch die deutsche Regierung strikt zurückgewiesen. In dem Übereinkommen hatten die Siegermächte am 2. August 1945 unter anderem die Ausweisung („Transfer“) der deutschen Bevölkerung aus Polen, Ungarn und der damaligen Tschechoslowakei „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ gebilligt. Über drei Millionen Deutsche wurden aus der Tschechoslowakei vertrieben.

Wie der Sprecher des tschechischen Außenministeriums, Vít Kurfürst, kürzlich gegenüber der Tschechischen Nachrichtenagentur ČTK sagte, geht Prag von der Tatsache aus, daß die „Beschlüsse der Potsdamer Konferenz weiterhin gültiger Bestandteil des internationalen Rechts sind“.

Die Bonner Tageszeitung „General-Anzeiger“ hatte zuvor die Auffassung von Außenminister Klaus Kinkel und des Auswärtigen Amtes zum Potsdamer Abkommen zitiert, wonach die deutsche Regierung „in Übereinstimmung mit der deutschen Völkerrechtswissenschaft die Vertreibung der Deutschen nach Kriegsende immer als völkerrechtswidrig verurteilt hat. Sie hat die Potsdamer Beschlüsse nie als eine Rechtfertigung dieser Vorgänge angesehen.“

Ähnliche – wenn auch diplomatischer formulierte – Äußerungen Kinkels in deutschen Medien hatten in Tschechien einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die Anzweiflung der Gültigkeit des Potsdamer Abkommens wurde beispielsweise vom Vize-Chef der tschechischen Sozialdemokraten (ČSSD), Petr Moravěk, als „Unverschämtheit“ gewertet, die zuvor kein Vertreter Deutschlands gewagt habe. Diese Meinung vertreten alle führenden tschechischen Politiker.

Mit Empörung werden innerhalb der Regie-

rungscoalition sowie auch der Opposition in Prag jene Stimmen in der BRD vernommen, wonach das Potsdamer Abkommen keine rechtliche Grundlage für die Vertreibung der Sudetendeutschen bilde und das Dokument für die BRD keine Wirkung habe, weil Deutschland an der Konferenz der vier Siegermächte im Juli und August 1945 nicht vertreten gewesen sei.

Der Prager Außenminister Josef Zieleniec erklärte gegenüber dem Privatsender „TV-Nova“, für Tschechien sei das Potsdamer Abkommen eine Grundlage der Nachkriegsordnung in Europa. Prag habe dies bereits mehrfach betont. „Es gibt keinen Grund, darüber weiter nachzudenken“, betonte der Minister. Allerdings habe er keine Informationen, daß die deutsche Regierung das Potsdamer Abkommen offiziell ablehnen würde, so Zieleniec. Der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses des tschechischen Parlaments, Jiri Payne, erklärte, wenn die BRD einen Teil der Beschlüsse von Potsdam in Frage stellen wolle, dann seien auch die anderen Teile des Dokuments in Frage gestellt, „einschließlich der eigenen Existenz Deutschlands“.

Als eine „ungeheuerliche Frechheit“ bezeichnete die Stimmen aus der BRD der Chef der oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD), Miloš Zeman. „Einer Regierung, die das Potsdamer Abkommen in Frage stellt, kann man nicht trauen“, betonte er kürzlich gegenüber der Tageszeitung „Pravo“. Der tschechische Politologe und Ehrenvorsitzende der Partei Linksblock (LB), Zdeněk Mlynar, sagte, die deutsche Seite rufe mit ihren Aussagen bezüglich des Potsdamer Abkommens „auch bei anderen europäischen Ländern die Frage“ hervor, inwieweit die BRD überhaupt die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges anerkenne.

Die oppositionellen Kommunisten (KSCM) in Prag warfen Kinkel „Infragestellung des Helsinki-Prozesses“ vor. KSCM-Vizechef Milošlav Ransdorf betonte auf einer Pressekonferenz, es handle sich um eine „ungeschliffene Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ Tschechiens, die die Nachkriegsordnung auf dem ganzen Kontinent in Frage stelle.

In den tschechischen Medien wurden große Teile aus der im „General-Anzeiger“ veröffentlichten Analyse des Bonner Außenamtes zitiert. In dem Dokument heißt es unter anderem, das Potsdamer Abkommen spreche über eine „ordentliche Aussiedlung“ (von Sudetendeutschen), was nicht eingehalten worden sei. So heißt es in dem von den Staatschefs Josef Stalin und Harry Truman sowie dem britischen Außenminister Attlee unterzeichneten Abkommen wörtlich, daß die „Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben ... in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen“ müsse. Das Bonner Außenamt verweist auch darauf, daß die Vertreibung dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts widerspreche und daß internationale Abkommen keine rechtliche Wirkung auf jene Staaten hätten, die an diesbezüglichen Verhandlungen nicht beteiligt gewesen wären.

Diese Position unterstützt auch der international renommierte Völkerrechtswissenschaftler Christian Tomuschat. In einem Gutachten hat Tomuschat zur Bindungswirkung des Abkommens erklärt, kaum ein Satz sei im Völkerrecht so festgegründet, wie derjenige, daß „Verträge für dritte nichtbeteiligte Staaten keine Verpflichtungen zu schaffen vermögen.“

Gerade die Tschechoslowakei habe das Münchener Abkommen eben deswegen als rechtswidrig bezeichnet, weil die vier beteiligten Mächte über ihren Kopf hinweg über ihr Staatsgebiet verfügt hätten.

Zeihsel: Zeitzeugen an Schulen

Seit 1978 konnte jede Schule Zeitzeugen, ehemalige KZ-Häftlinge und Widerstandskämpfer, für Vorträge einladen.

Der Bundespressereferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich – LAbg. Gerhard Zeihsel – fordert Unterrichtsministerin Dr. Elisabeth Gehrler auf, anlässlich der Vertreibung der Altösterreicher deutscher Muttersprache vor 50 Jahren aus ihrer Heimat nach Österreich auch Zeitzeugen aus diesem Personenkreis heranzuziehen.

Immerhin kamen über 300.000 Sudetendeutsche, Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben, Banater, Schwaben, Bukowinadeutsche, Altösterreicher aus den Beskiden, Karpatendeutsche, Deutschuntersteirer und Gottscheer nach Österreich und halfen mit am Wiederaufbau des zerstörten Landes.

Zeihsel meint, daß es für eine lebendige Geschichtsdarstellung und politische Bildung an unseren Schulen notwendig ist, auch auf diese Menschen nicht zu vergessen. Man sollte damit nicht zu lange warten, wenn man nicht in Gefahr laufen will, unersetzliche Zeitzeugen zu verlieren. Vertreibungen müssen geächtet werden, damit sie sich nicht wiederholen wie im ehemaligen Jugoslawien, schloß Zeihsel.

Gedenkfeier

Sudetendeutsches Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 in Wien, am 9. März 1996, um 16 Uhr, im großen Saal des Kongreßhauses in Wien 6, Margaretengürtel 138. Es spricht unser Landsmann Mag. Herbert Haupt, Abgeordneter zum Österreichischen Nationalrat, zum Thema 1000 Jahre Österreich und die Leistungen der Sudetendeutschen für ihre Heimat.

„Die Sudetendeutschen müssen alle weg!“

Die Folgen des „Transfers“ im Scheinwerfer der tschechischen Presse – Von Wolfgang Oberleitner

Das kürzliche Erscheinen der „Thesen zur Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei“ in deutscher Übersetzung (Selbstverlag Danubius, 8000 München 70, Preis: DM 9,-) ermöglicht es vielen der heute in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich lebenden Heimatvertriebenen, sich mit jener Veröffentlichung bekannt zu machen, die bereits 1978 für so große Aufregung in Prag gesorgt hatte, weil sie die erste Stimme eines damals noch in der ČSSR lebenden Historikers war, der den Mut hatte, die Mauer des Schweigens, welche man um die Vertreibung errichtet hatte, zu durchbrechen und somit einen Wendepunkt in der Beurteilung dieser grausamen Maßnahme einzuleiten. Danubius (wie das Pseudonym des heute in Bayern lebenden Dozenten Dr. Jan Mlynarik lautete) scheute sich nämlich nicht, die Aussiedlung als „eine der dunkelsten Seiten in der Geschichte dieses Staates“ zu brandmarken und er erinnerte seine Landsleute auch an den bestialischen Terror, mit dem gegen die Sudetendeutschen vorgegangen wurde, von denen nicht wenige als Fackeln auf den Prager Gas-kandelabern endeten. Von im Westen lebenden Emigranten verraten, mußte Mlynarik für seine Anklage der Henker schwer büßen und wurde von den Prager Machthabern erst nach mehrfachen Interventionen aus dem Ausland aus der Haft entlassen und sofort in den Westen abgeschoben.

... das wird sich nicht wiederholen

Mlynariks Initiative ermuntert natürlich dazu, gerade jetzt in den Archiven Nachschau zu halten und den Sudetendeutschen das zur Kenntnis zu bringen, was damals die tschechischen Zeitungen über sie schrieben. Diese versicherten zu Beginn des Jahres 1946 ihren Lesern, daß der „Transfer“ bis Ende Juli beendet sein werde, da ja schon über 700.000 Menschen in die deutsche Ostzone abgeschoben werden konnten. Und Staatspräsident Edvard Beneš ergänzte in einem Interview: „Ich gebe zu, daß anfangs viele Deutsche

unter harten Bedingungen aus unserem Land entfernt wurden – doch das wird sich nicht wiederholen. Wenn die Umsiedlung, nicht Ausweisung, beendet sein wird, nehme ich an, daß nicht mehr als 300.000 bis 400.000 Deutsche in der ČSR bleiben. Sie werden dann wohl freiwillig assimiliert werden.“ (1953 gab es aber nur noch 180.000 Deutsche in der ČSSR).

Einen Monat später erschien eine Delegation von Tschechen aus Steinschönau auf der Prager Burg und warnte vor dem völligen Abschub der deutschen Facharbeiter, da dies den Glasexport schwer treffen und es so anderen Staaten erlauben würde, als Konkurrenten aufzutreten. Doch der Präsident winkte ab: „Die Deutschen müssen alle weg, da bin ich unnachgiebig, denn wir dürfen uns nicht ins eigene Fleisch schneiden.“ Und in einem Rückblick eröffnete Beneš, daß er es stets abgelehnt habe, Konrad Henlein die Hand zu geben, ja sich auch dagegen verwahrt habe, daß Präsident Masaryk ihn empfängt.

Die Aussiedlung der Sudetendeutschen war im Frühjahr in vollem Gange, wobei selbst die deutschen Antifaschisten aus Zwickau vorher noch ihre Gemeindeabgaben in Höhe von 20.000 Kronen zu begleichen hatten, alles andere Geld ihnen aber in wertlose Reichsmark umgewechselt wurde. Den Reichenbergern wieder wurde vor ihrer Überstellung nach Bayern aller echte und unechte Schmuck abgenommen und ihnen nur 1000 Reichsmark belassen. Nicht genug damit, glaubte die katholische Zeitung „Nerodni Obroda“ davor warnen zu müssen, die Vertriebenen gleich hinter der Grenze anzusiedeln, „denn sie kehren immer wieder zurück und beunruhigen die Neusiedler“.

Bürgerliche versuchten KP zu übertreffen

Solche Stimmen zeigen, daß es nicht nur die Kommunisten waren, die mit den Deutschen „reinen Tisch“ machen wollten. Gerade die bürgerlichen Parteien versuchten, die KP an Haß noch zu übertreffen. Parlamentspräsident David, ein Parteifreund Beneš', sagte

etwa auf einer Kundgebung in Znaim, ein Zusammenleben mit den Deutschen sei unmöglich, weshalb sie bedingungslos verschwinden müßten. „Jede Regierung, welche später einmal diese Säuberung nicht einhalten würde, wird vom Volk hinweggefegt werden.“ Ein David nahestehendes Blatt, „Slovo Naroda“, versuchte sogar die Kommunisten als national unzuverlässig hinzustellen, weil sie nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches im böhmischen Grenzgebiet deutsch-tschechische Zeitungen herausgebracht und in Sachsen Milizorganisationen gegründet hätten, die der Sowjetmarschall Schukow dann verbieten mußte.

Um die Vertreibung historisch zu rechtfertigen, berief man sich damals in der tschechischen Presse sogar auf den 1055 verstorbenen Fürsten Spytihnev, der laut Kosmas-Chronik gleich in den ersten Tagen nach seiner Einsetzung die Abschiebung aller Deutschen innerhalb von drei Tagen befohlen hatte, ja nicht einmal seiner Mutter (der Tochter Kaiser Otto I.) erlaubte, im Land zu bleiben. Wenige unserer Landsleute wissen aber, daß schon am 7. 2. 1946 in der Brünner „Rovnost“ eine Meldung erschien, der zufolge in London eine Erklärung von tschechischen Bürgern (darunter General Prchala und Major Sladeczek) veröffentlicht wurde, in der es hieß, das tschechische Volk sei nicht für die Deportationen der Sudetendeutschen verantwortlich, sondern vielmehr die Prager Regierung. Und wenige Tage später konnte man im Blatt der Wiener Tschechen lesen, daß Prchala an den britischen Außenminister Eden ein Schreiben gerichtet hatte, in dem alle Dekrete und Verträge mit Beneš' Unterschrift für ungültig erklärt wurden, da er ein Usurpator sei.

„Kriminelle Sudetendeutsche“

All diese Schritte der einstigen Mitkämpfer Beneš' gegen das Dritte Reich ließen aber die Prager Machthaber kalt, ja sie steigerten sogar noch ihre tiefe Aversion gegen die „kriminelle Minderheit“ der Sudetendeutschen.

Die Volkssozialisten etwa regten in einer Interpellation in der Nationalversammlung eine Konfiskation des Vermögens der Zisterzienser in Osseg und dessen Verteilung an die Neusiedler an, „denn die Ordensleute waren ja Nazis“. Übrigens wurde damals auch der Besitz des Deutschen Ritterordens als einer „staatsfeindlichen Organisation“ eingezogen. Und noch im März 1946 begann man mit der Verteilung des deutschen Bodens an 115.000 tschechische Bauern, die jedoch nicht mehr als 32 Hektar pro Kopf erhalten konnten und dafür an den Staat Ratenzahlungen zu entrichten hatten.

Interessant sind die von Prager Journalisten damals in Reichenberg gewonnenen Eindrücke, veröffentlicht in der schon erwähnten „Narodni Obroda“. Dort hieß es: „Wir sind daheim, unter uns – doch begegnen wir immer noch vielen Deutschen mit weißen Armbinden und den Buchstaben ‚P‘ (Arbeitender) oder ‚T‘ (Lager). Sie sind zerknirscht und zahm, aber aus ihren Augen lodert der Haß.“ Immerhin gab es damals in der nordböhmischen Metropole noch rund 59.000 Deutsche. Doch die damals ausgesprochene Hoffnung, ohne die „Sudetaci“ werde es nun in allen Bereichen der Wirtschaft besser gehen, ging – wie man heute weiß – nicht in Erfüllung.

Das ökonomische Debakel, das der Vertreibung folgte, läßt sich am besten aus einer damals veröffentlichten tschechischen Pressemeldung ersehen, in der es hieß, die Versuche um die Wiedereröffnung der Wäscherei Proksch in Mährisch Trübau seien gescheitert. „In den Webereien laufen nur zehn Prozent der Webstühle, die von Deutschen bedient werden.“ Auf dem 250 Hektar erstklassigen Bodens umfassenden Gut in Vierzighuben hätten innerhalb weniger Monate schon drei tschechische Administratoren einander abgelöst, „denn es ist in einem solchen Zustand, daß niemand Interesse hat, es zu verwalten.“ Kein Wunder, denn Vieh, Saatgut sowie Maschinen waren gestohlen worden und die wenigen Arbeitskräfte waren nur Deutsche, die man hierher abkommandiert hatte.

Neuer Vertriebenenverband sorgt für Aufregung: Sudetendeutsche Rückkehr

Ein neuer Verband der Vertriebenen aus dem Sudetenland mit dem sehr bezeichnenden Namen „Sudetendeutsche Rückkehr“ (SdR) sorgt für Aufregung in der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Die Kritik des Vereines an der angeblich „zu weichen“ Haltung der SL und die weitgehenden Forderungen des SdR ließen in München Bedenken aufkommen. Diese fanden im Jänner ihren Niederschlag auch in einem Beitrag des SL-Sprechers Franz Neubauer für die „Sudetendeutsche Zeitung“, den die SdR so wertet, als habe man ihr den Stuhl vor die Tür gesetzt.

Die SdR-Vollversammlung beschloß im Dezember vorigen Jahres in Miltenberg/Main eine Resolution, die jene Tschechen hellauf begeistern wird, die gern den Schmähruf „Revisionisten“ gegen Deutschland ausstoßen. Schließlich fordert die Resolution ungeschminkt eine „Revision der rechtswidrigen Nachkriegsereignisse. Und auch die detaillierten Forderungen haben es in sich. Die SdR fordert, was zu fordern ist. Allerdings wird dieser nicht kompromißlerische Forderungskatalog auch im Licht einer Strategie gesehen werden müssen. So verweist Hermann Lange aus Schöneck (Hessen) in einem Schreiben an die

„Sudetendeutsche Zeitung“, daß „es sich in dieser heutigen Gesellschaft durchgesetzt (habe), daß viel gefordert werden muß, um möglichst viel zu erreichen – die Gewerkschaften machen uns das seit Jahrzehnten vor.“

Der Umkehrschluß dieser Überlegung: Wer wenig fordert, wird noch weniger bekommen. Vielleicht sollte der im folgenden wörtlich abgedruckte SdR-Forderungskatalog unter diesem Aspekt bewertet werden:

BESCHLUSS der Vollversammlung der SdR zu Miltenberg/Main am 10. 12. 1995

„Die Geschichte der ostdeutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg ist gekennzeichnet durch Vertreibung, durch Mord und durch Raub an Eigentum, die durch die deutschen Kriegsgegner und durch Polen, die Tschechoslowakei und andere Staaten begangen wurden. Diese Maßnahmen stellten einen Verstoß gegen bereits damals geltendes Völkerrecht und internationales Privatrecht dar. Die Revision derselben unterliegt nicht der Verjährung. Durch die Verfolgungsmaßnahmen ist kein Verlust an Vermögen und anderen Rechten der vergewaltigten deutschen Bevölkerung eingetreten.

Ziel der Politik der „Sudetendeutschen

Rückkehr“ ist die Revision der rechtswidrigen Nachkriegsereignisse. Das deutsche Gebiet Sudetenland, welches durch tschechoslowakische gesetzgeberische Gewaltakte zerstört worden ist, ist wiederherzustellen. Die Verwirklichung dieses Zieles hat folgende Voraussetzungen:

1. Zurückerstattung von Eigentum und Vermögen der Sudetendeutschen.

2. Entschädigung des verursachten Schadens, der über den Eigentumsentzug hinausgeht.

3. Erfüllung der Rückerstattungs- und Entschädigungsansprüche in gleicher Weise für Erben, Nachkommen, Angehörige und sonstige Erwerber der Rechte der Sudetendeutschen.

4. Gewährung des Niederlassungsrechts ohne Einschränkung für die Deutschen in den Sudetengebieten.

5. Verbot jeglicher Diskriminierung von Deutschen in den sudetendeutschen Gebieten. Der deutsche, der tschechische und slowakische Staat haben die Sicherheit der deutschen Bevölkerung in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht zu garantieren.

6. Kein Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit durch Wohnsitznahme im Sudetenland. Es besteht kein Zwang zur Annahme

der tschechischen oder einer anderen Staatsangehörigkeit.

7. Das Recht auf Heimat ist durch den tschechischen und den slowakischen Staat anzuerkennen und für die Zukunft zu gewährleisten.

Die Rechtsposition des Sudetendeutschen Volkes ist grundsätzlich unabdingbar. Verhandlungen sind nur möglich über die Anerkennung der Ansprüche und die Modalitäten ihrer Durchführung. Mit der europäischen Einigung hat die sudetendeutsche Frage nichts zu tun. Sie wird durch Einigungsbestrebungen europäischer Völker nicht gegenstandslos. Verantwortliche Politiker, die sich für einen Verzicht auf deutsches Gebiet einsetzen, sind aufgerufen, ihre Position zu überdenken und ihren Irrtum aufzugeben. Nichtbetroffene und Nichtwissende sollten in ihren Äußerungen zurückhaltend sein. Ein Verlangen nach Verzicht und Vergessen, das mit der Anerkennung von Realitäten begründet wird, zeichnet nur Völker aus, die sich selbst aufgeben. Völker mit schwacher Regierung und Völker im Zustand der Erpreßbarkeit. Völkerrechtswidrige Realitäten, die durch Kriegs- oder Nachkriegsereignisse herbeigeführt wurden, sind nicht anzuerkennen. Die größte Realität für das Sudetendeutsche Volk ist das Recht.

BRD bleibt größter Handelspartner

Deutschland hat auch im vergangenen Jahr seine Stellung als wichtigster Handelspartner der Tschechischen Republik gehalten. Nach Angaben des Tschechischen Amtes für Statistik erreichte der Handelsaustausch zwischen Tschechien und Deutschland im Jahre 1995 den Wert von 286,8 Milliarden Kronen (15,8 Milliarden D-Mark/110,4 Milliarden Schilling). Das sind fast 25 Prozent mehr als im Vorjahr. Prag importierte aus Deutschland Waren im Wert von 142,8 Milliarden Kronen (plus 30 Prozent gegenüber 1994) und führte Güter im Wert von 144 Milliarden Kronen (plus 19,4 Prozent) in das Nachbarland aus. Insgesamt beteiligte sich Deutschland 1995 mit 28,5 Prozent am Handelsumsatz Tschechiens. Im Vorjahr hatte der Anteil 27,4 Prozent betragen.

Strip-Dame kandidiert für Klaus-Partei

Die Besitzerin einer Prager Striptease-Bar will ins Parlament der Tschechischen Republik einziehen. „Ich bin eine Geschäftsfrau, und ich glaube, daß dem Parlament Abgeordnete aus dem Geschäftsleben fehlen“, sagte kürzlich Alena Fonova der Zeitung „Mlada Fronta dnes“. Die Besitzerin der Gogo Cascade Bar kandidiert bei den Parlamentswahlen am 31. Mai auf der Liste der Demokratischen Bürgerpartei (ODS) von Ministerpräsident Václav Klaus. Schon jetzt ist sie Vize-Präsidentin der ODS im 1. Distrikt von Prag. Ihre Bar, in der nackte Frauen in Käfigen oder unter der Dusche auftreten, befindet sich im Zentrum der Prager Altstadt.

Landesobmann Nowak schrieb an Kinkel und Vollmer

Eine Dolchstoßlegende aufgeklärt

Sowohl Oppositionspolitiker als auch ein Teil der Medien verbreiten in der deutsch-tschechischen Debatte die Behauptung, die Bundesregierung habe die mit der „Entschuldigung“ Präsident Havels im Jahre 1991 für die Vertreibung der Sudetendeutschen „ausgestreckte Hand“ eines großzügigen Angebots an die deutsche Seite, nämlich u. a. die doppelte Staatszugehörigkeit für die Sudetendeutschen und das Recht, an der damals stattfindenden Kupon-Privatisierung teilzunehmen, zurückgewiesen. Frau Antje Vollmer (Bündnis 90 / Die Grünen), die sich besonders bemüht, den deutsch-tschechischen Dialog zu beeinflussen, meint sogar, die Bundesregierung habe „...damals ...darauf überhaupt nicht reagiert und damit ...eine Chance vertan, die nicht nur einen großen Schritt zur Lösung des deutsch-tschechischen Verhältnisses bedeutet, sondern auch sehr konkrete und positive Ergebnisse beispielsweise für die Sudetendeutschen gebracht hätte“, so in einem Brief an eine sudetendeutsche Fragestellerin.

Der Baden-württembergische Landesobmann Dr. Werner Nowak nahm diese schwerwiegende Behauptung zum Anlaß einer persönlichen Anfrage bei Außenminister Kinkel (F.D.P.). Nowak u. a. wörtlich:

„Ich bin der Meinung, verehrter Herr Minister, daß eine solche Behauptung, sollte sie nicht den Tatsachen entsprechen, von der Bundesregierung und uns Sudetendeutschen auf das nachhaltigste widerlegt werden müßte, denn nichts hält sich bekanntlich hartnäckiger in der Geschichte als solche Dolchstoßlegenden.“

Mit dem Dank an den Außenminister für sein

Bekenntnis zum Recht der Heimatvertriebenen und insbesondere zu uns Sudetendeutschen verband Nowak die Bitte, „das Selbstbestimmungsrecht unserer Volksgruppe als Teil der weltweit anerkannten Menschenrechte auch weiterhin als Bestandteil deutscher Außenpolitik zu vertreten, ...zumal... nicht schweigen kann, wer die ‚ethnischen Säuberungen‘ und den Völkermord von heute verurteilt, wenn es um die Beneš-Dekrete und das Straffreiheitsgesetz von 1945 bzw. 1946 geht“.

Schon nach einer Woche kam die persönliche Antwort des Außenministers. Darin heißt es, daß Präsident Havel in der Tat im Mai 1991 dem Bundeskanzler eine Vereinbarung vorgeschlagen habe, wonach Sudetendeutsche, die in ihr Geburtsland zurückkehren, die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit wieder erwerben könnten. Damit wären sie bei der Privatisierung von tschechoslowakischen Wirtschaftsunternehmen den Bürgern der ČSFR gleichgestellt worden, d. h. sie hätten Investitionscoupons erwerben und sich an Versteigerungen beteiligen können. Klare Voraussetzung hierfür sollte jedoch sein, daß die Nichtigkeit des Münchener Abkommens von Anfang an definitiv festgestellt werden sollte. Außenminister Kinkel wörtlich:

„Die Bundesregierung konnte aufgrund der durch den Prager Vertrag von 1973 vorgegebenen Rechtslage und im Hinblick auf die unmittelbaren rechtlichen Folgen einer Nichtigkeit des Münchener Abkommens von Anfang an diesem Vorschlag nicht näher treten. Dies ist der tschechischen Seite seinerzeit mitgeteilt worden.“

In seinem Schreiben an Frau Vollmer begrüßte Landesobmann Dr. Nowak zunächst ihre persönliche Entscheidung, das Tabu der deutschen Linken gegenüber den Problemen der deutschen Heimatvertriebenen gebrochen zu haben. Sie habe damit für ihre Person ein Stück Glaubwürdigkeit in ihr politisches Engagement bei der Verurteilung der Menschenrechtsverletzungen in aller Welt hergestellt. Auch dankte Nowak Frau Vollmer für ihre grundsätzliche Bereitschaft, bei der Lösung des sehr schwierigen deutsch-tschechischen Verhältnisses mitzuhelfen. Das aber, so Nowak wörtlich, „setzt eine genaue Kenntnis der geschichtlichen Hintergründe, der völker- und staatsrechtlichen Zusammenhänge und der tschechischen Mentalität (wofür die Vorgänge um die Tschechische Philharmonie ein treffliches Beispiel sind) voraus“. In diesem Zusammenhang korrigierte Nowak die Behauptung von Frau Vollmer über die angebliche von der Bundesregierung vertane Chance bei der Ablehnung des Angebotes von Präsident Havel und teilte ihr unter Berufung auf die Ausführungen von Außenminister Kinkel die Gründe dafür mit. Im Interesse einer für beide Seiten annehmbaren Lösung, die nur auf der Grundlage der vollen Wahrheit möglich ist, bat Nowak die Politikerin, künftig diese Behauptung zu unterlassen. Mit dem Angebot der Sudetendeutschen zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit und einem offenen Informationsaustausch mit Frau Vollmer schloß Nowak sein Schreiben. Auf die Antwort darf man gespannt sein. Dr. jur Werner Nowak Rechtsanwalt, 73207 Plochingen

Vertreibung geleugnet: „Südmährer gingen freiwillig!“

Jetzt wird im ehemaligen kommunistischen Parteiorgan in Tschechien sogar schon bestritten, daß es überhaupt eine Vertreibung von Sudetendeutschen nach Österreich gegeben hat! Viele der deutschsprachigen Bürger, die bis 1946 in den südmährischen Bezirken Nikolsburg und Znaim gelebt hatten und seither in Österreich ansässig sind, geben sich heute nur deshalb als „Vertriebene“ aus, um eine Entschädigung beanspruchen zu können. Das schreibt die linksgerichtete Prager Tageszeitung „Pravo“ kürzlich in einem Artikel unter dem Titel „Nach Österreich fand keine Vertreibung von Deutschen statt“.

Der Autor – ein tschechischer Historiker, der in den Jahren 1945 bis 1948 Beamter des Bezirksamtes von Nikolsburg war – Silvestr Novacek, schreibt weiter, viele Deutsche aus den Bezirken Nikolsburg und Znaim könne

man nicht als „Vertriebene“ betrachten, weil sie freiwillig nach Österreich umgezogen seien. So oder ähnlich sei es es auch in weiteren an Österreich grenzenden südböhmischen Bezirken verlaufen, meint Novacek. Als „Vertriebene“ könnten sich nur jene 6000 bis 8000 Brüner Deutsche betrachten, die am 1. Juni 1945 im Raum des Zolamtes Nikolsburg „abgeschoben“ worden seien. Die Aussiedlung der Deutschen aus Brünn, die Novacek als „übereilt und unbedacht“ bezeichnet, „ist jedoch schon ein anderes Kapitel“.

Den freiwilligen Umzug nach dem Kriegsende zwischen Mai 1945 und März 1946 hätten die Ortsbehörden nicht veranlaßt, so Novacek, allerdings habe man die Deutschen auch nicht daran gehindert. „Auf keinen Fall kam es im Bezirk Nikolsburg zu einer wilden Abschiebung, also einer Vertreibung von Deut-

schen. Die Grenze war damals sehr durchlässig.“ schreibt Novacek. Die „ordnungsgemäße Abschiebung“ von Deutschen nach Bayern (nicht Österreich) sei mit Bahntransporten von März bis Oktober 1946 erfolgt, so Silvestr Novacek.

Mit diesem Artikel reagierte der Autor auf eine Erklärung des Bundespressereferenten der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich und Wiener F-Gemeinderats Gerhard Zeihsel, wonach die Stellungnahme des tschechischen Staatspräsidenten Václav Havel zu den Sudetendeutschen in Österreich als „Falschmeldung“ einzustufen sei. Havel hatte nach seinen Gesprächen mit Bundespräsident Thomas Klestil Mitte Dezember auf Schloß Seefeld auf die Frage nach einer „Schlußstrich-Erklärung“ Tschechiens und Österreichs zur gemeinsamen Kriegs- und Nachkriegsge-

sichte gemeint: „Zwischen Prag und Wien gibt es andere Rechtsgrundlagen.“ Im Jahre 1974 sei zwischen Österreich und der damaligen Tschechoslowakei ein Vertrag geschlossen worden, in dem auf gegenseitige Finanz- und Rechtsansprüche in bezug auf die Kriegs- und Nachkriegszeit verzichtet worden sei.

Der Verweis Havels auf den Vermögensvertrag von 1974 mit dem Verzicht auf gegenseitige Forderungen gelte nur für die vor 1938 in der CSR lebenden Auslandsösterreicher, erklärte daraufhin Zeihsel. Der Großteil der nach Österreich 1945/46 vertriebenen Sudetendeutschen seien aber „österreichische Neubürger, für die dieser Vertrag nicht galt. Diese haben bis heute keine löchrige Krone Entschädigung erhalten.“ schloß Zeihsel. Novacek bezeichnet Zeihsel's Erklärung in „Pravo“ als „arrogant“.

Franz Schuberts Geburtshaus am 199. Geburtstag wiedereröffnet

Im Zuge der Neugestaltung sämtlicher Musikgedenkstätten aus dem Verband der Museen der Stadt Wien durch Univ.-Prof. Elsa Prochazka sind nun auch die Gedenk- und Ausstellungsräume in Schuberts Geburtshaus und Sterbewohnung fertiggestellt und allgemein zugänglich.

Anlässlich der Wiedereröffnung fand im Geburtshaus Franz Schuberts kürzlich eine gelungene Feierstunde, welche vom Franz-Schubert-Quartett umrahmt wurde, statt. Nach der Begrüßung durch Hofrat Dr. Günter Dürigl, dem Direktor der Museen der Stadt Wien, führte die Stadträtin für Kultur, Dr. Ursula Pasterk, u. a. aus:

„Daß Wien weltweit als die Musikmetropole par excellence gilt, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Bedauerlicherweise aber kam es im Lauf der Jahrhunderte zu allerlei folkloristischen Überlagerungen, die die Bedeutung Wiens als Brutstätte musikalischer Innovationen und Experimente ein bißchen sehr ins Süßliche, Heimelige, Zuckerguß-Überzogene verschoben haben.

Sie als Bewohner dieser Stadt kennen ja nur allzugut die Schnurren vom stets heiteren, leicht zurückgebliebenen Amadeus, vom viril

auftrumpfenden Strauß-Schani und eben auch vom Schubert Franzl, der sich in seinem Dreimäderlhaus pudelwohl fühlte. Nichts gegen die identitätsstiftende Kraft von Klischees: Sie haben zweifellos ihre Berechtigung und tragen dazu bei, große Kunst im allgemeinen Bewußtsein der Bevölkerung zu verankern.

Trotzdem muß eine Stadt wie Wien, die ein großes kulturelles Erbe zu bewahren und zu überliefern hat, die Dinge immer wieder ein wenig zurechtücken und deutlich machen, daß jenseits von Biographischem und Anekdotischem vor allem eine ästhetische Ausnahmeleistung zu präsentieren, zu konservieren und von Zeit zu Zeit auch neu zu beleuchten ist. Genau diese Aufgabe haben wir uns mit der Neugestaltung der Wiener Musikgedenkstätten gestellt, die seit dem Frühjahr 1995 in schöner Regelmäßigkeit, eine nach der anderen, der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Es ging dabei vor allem darum, einen Zusammenhang zwischen dem allgemein bekannten Werk und jenem „Genius loci“, der die Entstehung des Werkes entscheidend beeinflusst hat, herzustellen.

Um die Ausstattung der ästhetischen Abstraktion einer Musikkomposition mit der Körperlichkeit eines „wirklichen“ Lebens, „wirklicher“ Gegenstände und „wirklicher“ gesellschaftlicher Zusammenhänge. Ich möchte an dieser Stelle Prof. Elsa Prochazka danken, die mit der kreativen Neugestaltung der Wiener Musikgedenkstätten diese schwierige Aufgabe exzellent gemeistert hat.

Jene Gedenk- und Besinnungsorte sollen ja auch eine Aura besitzen, sie sollen nicht nur informieren, sondern gleichermaßen Atmosphäre schaffen und das schwer zu definierende Fluidum der genialen Schöpferkraft erlebbar machen. Aura kann im Falle der Musikgedenkstätten und im besonderen der Schubert-Häuser natürlich nicht die Rekonstruktion des scheinbar Authentischen bedeuten.

Wie wir wissen, hat Franz Schubert hier im „Haus zum roten Krebsen“ mit der früheren, sehr poetischen Postanschrift Himmelpfortgrund 72 nur die ersten viereinhalb Jahre seines Lebens verbracht. Im Haus seines Bruders in der Kettenbrückengasse, wo ihn der frühe Tod erlittete, lebte er gar nur zwei Monate.

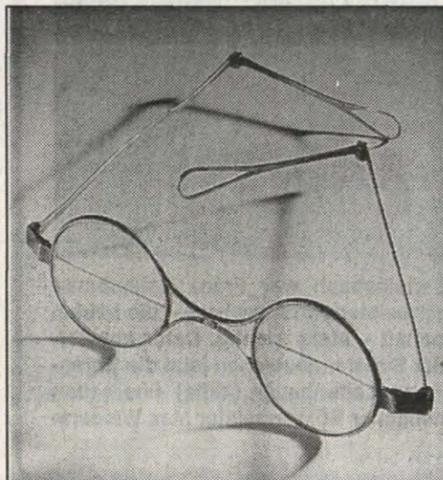
Man muß als Gestalter also diese kurzen Zeiten aufs ganze Leben hochrechnen und darf nicht der Versuchung erliegen, durch nett eingerichtete Biedermeierstübchen mit rekonstruiertem Mobiliar eine Lebensmitte vorzugaukeln, die so nicht existiert hat. Elsa Prochazka hat die große Aufgabe, eine ganze, umfassende Musikerbiographie in nur zwei Räume zu projizieren, mit der Erfindung der „Möbelgeister“ wirklich überzeugend gelöst.

Was an Originalrichtungsgegenständen nicht mehr vorhanden war, wurde durch eher

sachliche, unaufdringliche Vitrinen ersetzt, in denen Töne, Texte, Noten und Bilder gelagert sind, die dem Besucher einen großen Spielraum für Phantasie, Imagination, Evokation lassen.

Aus Brüchen und Differenzen muß er sich sein Bild der Komponisten konstruieren, ohne der Suggestion eines gerundeten, harmonischen Lebenslaufes erliegen zu können.

Ich glaube, daß dieses Gestaltungskonzept so schlüssig wie modern ist, und daß Wien damit Maßstäbe im Umgang mit dem kulturellen Erbe setzt.“



Schuberts Brille

Franz Schubert trug von seiner Knabenzeit an eine Brille. Oft legte er sie nicht einmal während des Schlafens ab, weil er gewohnt war, unmittelbar nach dem Aufwachen bereits wieder Noten zu schreiben. Da er auch auf den meisten der seine Person darstellenden Porträts mit Brille abgebildet ist, wurde sie gleichsam zu einer Ikone, zu seinem „Markenzeichen“, das ihn auch heute noch auf den ersten Blick identifizierbar macht. Dementsprechend kommt der Brille des Komponisten als besonders auratisches Ausstellungsobjekt in Schuberts Geburtshaus eine zentrale Rolle zu.

FRANZ SCHUBERTS GEBURTSHAUS:
Wien 9, Nußdorfer Straße 54, Telefon 317 36 01

FRANZ SCHUBERTS STERBEWOHNUNG: Wien 4, Kettenbrückengasse 6, Telefon 581 67 30

Öffnungszeiten in beiden Gedenkstätten:
Dienstag bis Sonntag, von 9.00 bis 12.15 Uhr und von 13.00 bis 16.30 Uhr.
Am 1. Jänner, 1. Mai und am 25. Dezember geschlossen.

Der 47. Sudetendeutsche Tag findet am 26. und 27. Mai 1996 in Nürnberg statt.

Hallenfußballturnier am 24. 3. in Himberg

Am Sonntag, dem 24. März 1996 findet in der Freizeithalle Himberg bei Wien ein Hallenfußballturnier statt! Beginn ist um 14 Uhr, Ende 18 Uhr. (Eintreffen in Himberg bis 13.45 Uhr.) Spielen nur mit Turnschuhen gestattet, Fußballschuhe jeglicher Art sind nicht gestattet. Natürlich sind auch Zuseher herzlich willkommen (diese werden ebenfalls ersucht, Hauschuhe zum Betreten der Halle mitzunehmen). Für interessierte Mädchen und Frauen möchten wir in der großen Pause ein Volleyballspiel machen – wer möchte mitmachen? Interessierte Herren für das Fußballturnier und Damen für das Volleyballspiel mögen sich bitte so bald als möglich bei uns melden (Postkarte an die Sudetendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, reicht – bitte Alter und telefonische Erreichbarkeit angeben!). Duschen sind genügend vorhanden! Es wird zwecks Deckung der Hallenmiete ein kleiner Betrag von allen aktiven Teilnehmern eingehoben!

Gschnas – Faschingskränzchen

Jedermann, gleich welchen Alters – ob alt, ob jung – ist zum Faschingskränzchen – Gschnas der Sudetendeutschen und deren Freunde, recht herzlich eingeladen! Am Freitag, dem 23. Februar, treffen alle Interessierten – jede Generation, die ältere, die mittlere und die jüngere – sich ab 19.30 Uhr, im Heim der SDJ-Wien, Wien 17, Weidmannngasse 9 (Eingang Eisernes Tor), zwischen Hormayer- und Kalvarienberggasse gelegen! Das Heim erreicht man leicht mit den Linien 9 und 43!

Beginn ist um 19.30 Uhr, das Ende – je nach Wunsch! Musik vom laufenden Band, für Getränke und Imbisse wird bestens gesorgt! Der Eintritt ist frei. Jeder möge in lustiger Faschingsverkleidung kommen (ist aber nicht Bedingung!). Gemeinsam mit den Freunden und Landsleuten der ÖAV-Sektion Reichenberg begehen wir dieses Fest, zu dem wir alle Freunde und Landsleute recht herzlich einladen! Wir freuen uns auf Ihr/Euer Kommen. Bringt Eure Freunde und vor allem gute Laune mit!

Energiekonzern RWE setzt auf Tschechien

Der deutsche Energiekonzern RWE engagiert sich massiv in Tschechien: Der Energieversorger will in Nordböhmen ein kombiniertes Gaskraft- und Heizwerk errichten und dürfte sich für dieses Projekt mit dem tschechischen Unternehmen Tlaková Plynárna Usti mitteilen. Die RWE werde voraussichtlich eine Beteiligung von 40 Prozent halten, so der Leiter der Abteilung Auslandskraftwerke, Jens Uwe Kütel. Das Investitionsvolumen wird auf rund 200 Millionen D-Mark (1,4 Milliarden Schilling) geschätzt. Das Kraftwerk soll auf eine Kapazität von 200 Megawatt ausgerichtet werden. Tlaková Plynárna Usti hat bisher Leuchtgas aus Braunkohle erzeugt, muß aber die Produktion noch heuer aus ökologischen Gründen einstellen. Als Ersatzprogramm plant das Unternehmen deshalb die kombinierte Produktion von Elektro- und Heizenergie.

Förderverein Troppau gegründet

Im Begegnungszentrum des Schlesisch-Deutschen Verbandes in Troppau (Horovo náměstí 2 (früher Goetheplatz), CZ 74601 Opava Telefon/Fax. 0042/653/219494, findet seit seinem Bestehen ein erfreulich reges Vereinsleben statt. Entnehmen kann man dies aus den „Troppauer Nachrichten“, die allmonatlich in unserer alten Heimatstadt erscheinen. Zur Zeit werden die Begegnungszentren in der ČR von Bonn, aber zeitlich begrenzt, bezuschußt.

Damit aber die Heimatverbliebenen im Schlesisch-Deutschen Verband in Troppau weiterhin so gedehlich aktiv bleiben können, bedarf es der Unterstützung heimatsbewußter und opferbereiter Landsleute aus Troppau und dem Altvaterland. Unter dieser Perspektive gründete am Ende des vergangenen Jahres im Haus des Deutschen Ostens in München ein eng verbundener Kreis von Alt-Troppauern den „Förderverein Troppau“.

Zweck des Vereines (§ 2 der Verbandsstatuten) ist vornehmlich die Erhaltung der schlesischen Mundart-Literatur, einschließlich Volkslied und Musikpflege; Abhaltung von Kulturseminaren, die auch in tschechischen Kreisen Interesse erregen, desgleichen Ausstellungen (gegenwarts- und vergangenheitsbezogen) sowie auch Deutschkurse für Kinder und Erwachsene. Beiderseitiges Verständnis zu wecken für kulturelle Eigenheiten aufgrund der geschichtlichen Vergangenheit.

Brücken zu bauen zwischen den Heimatverbliebenen und den Heimatvertriebenen. Ferner macht sich der Förderverein zur Aufgabe, die seit 1992 erscheinenden „Troppauer Nachrichten“ zu unterstützen, die auch außerhalb der ČR bezogen werden können.

Die sudetendeutschen Eltern Franz Schuberts

Franz Schuberts Vater Franz Theodor (1763–1830) stammte aus einer bäuerlichen Familie in Neudorf bei Mährisch-Altschloß (Nordmähren). Ende 1783, nachdem er schon drei Jahre Schulgehilfe in Mähren gewesen war, folgte er seinem Bruder Carl, der als Lehrer in Wien lebte, und wurde 1784 bis 1786 dessen Gehilfe an der Karmeliter-Schule. Seit 1784 lebte Franz Theodor mit Elisabeth Vietz (geb. 1756 in Zuckmantel) zusammen. Sie war bereits seit 1772 mit ihren Geschwistern in Wien ansässig; die Eltern waren auf der Reise von Zuckmantel im österreichischen Schlesien, bzw. unmittelbar nach ihrer Ankunft in Wien gestorben. Kurze Zeit vor der Geburt ihres ersten Sohnes Ignaz (1785) heirateten Franz Theodor und Elisabeth. Franz Schubert wurde am 31. Jänner 1797 als 12. Kind der Familie geboren. Seinen Sohn Franz bereitete der Vater zum Elementar-Unterricht vor, sobald er fünf Jahre alt geworden war, vom sechsten Jahr an (1803) besuchte Franz die Schule. Es ist anzunehmen, daß der Vater ihn auch für die Aufnahmeprüfung ins Stadtkonvikt (1808) vorbereitet hat. Außerdem brachte er dem Achtjährigen die Vorkenntnisse für das Violinspiel bei. G.Z.

Zeugen gesucht!

Am 4. Mai 1945 wurde in der Ortschaft Batsch/Neudorf, CSR, ein Soldat, Ferdinand Hauser, geb. 1900, Soldat der Luftwaffe im Sanitätsdienst, von tschechischem Pöbel zu Tode gefoltert. Seine in Graz lebende Tochter kann mit diesem Schicksal ihres Vaters heute noch nicht fertig werden. Wir bitten, daß eventuelle Zeugen dieser Untat ihre Berichte an die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Landesverband Steiermark, Beethovenstraße 23a, mitteilen. Stadtgruppe Graz

Temelin Hindernis für EU-Beitritt?

Die EU hat das österreichische Anliegen gegenüber Prag übernommen, hohe Sicherheitsnormen bei Kernkraftreaktoren zu verlangen. Im Visier hat Wien dabei das noch nicht fertiggestellte südböhmische AKW Temelin. EU-Außenkommissar Hans van den Broek betonte vor zwei Wochen während einer Sitzung des „Assoziationsrates“, daß die EU den hohen Sicherheitsnormen in AKWs, auch mit Blick auf den geplanten EU-Beitritt Tschechiens, „große Bedeutung“ beimesse. Die Normen müßten mit jenen der EU vergleichbar sein.

Zdenko Thiel †

Am 11. Jänner beerdigten wir Herrn Zdenko Thiel, uns allen besser bekannt als der „Ingo“ aus Budweis. Er starb am 9. Jänner 1996. Für unsere Jahrgänge, so um die 70 heute, war er seinerzeit in Budweis beinahe eine Institution. In der Jugendbewegung, Wandervogel, Jungturnerschaft, war er schon früh tätig. Wir waren damals alle Buben und vertrauten ihm. Der Krieg riß uns auseinander. 1945 landete er in Linz bei der Zensurstelle, wie viele Budweiser auch. Er kam dann nach Augsburg, wo er sich als Grafiker einen Namen machte. Seine Federzeichnungen und die von ihm gestalteten Kalender sind uns noch gut im Gedächtnis. Er war ein künstlerisch begabter Mensch. Er heiratete, hatte eine Tochter und baute sich in Neusäß bei Augsburg ein schönes Haus. Am Heimatkreis Budweis arbeitete er aktiv mit, vor allem bei den Entwürfen für den 1995 errichteten Gedenkstein für unsere nach Kriegsende umgekommenen Landsleute. Auch an unserem Heimatbuch „Budweis“ hatte er mitgewirkt. Lieber Ingo, es gibt Dich nicht mehr. Wir sind ärmer geworden. Servus Ingo, wir werden Dich nicht vergessen!

Heinz Stegmann

Ehrenbürgerwürde



Gute Nachbarschaft zur Marktgemeinde Sarleinsbach war Franz Leitenbauer während seiner 40jährigen Tätigkeit als Bürgermeister von Atzesberg – die beiden Gemeinden bilden eine Verwaltungsgemeinschaft – stets wichtig. Dafür hat Sarleinsbach den großen Freund und Förderer der Sudetendeutschen jetzt die Ehrenbürgerwürde verliehen. Die Urkunde an Franz Leitenbauer (Mitte) übergaben LH-Stv. Dr. Christoph Leitl (l.) und der Sarleinsbacher Bürgermeister Max Wiederseder (r.) kürzlich bei einer herzlichen Feier.

Blutspendeaktion

zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919
und der Vertreibung vor 51 Jahren

Unter dem Motto „Spende Blut – rette ein Leben, vielleicht das Deine“ wird diese Aktion durchgeführt. Zum Gedenken an die Opfer der friedlichen Demonstration für das Selbstbestimmungsrecht und den Verbleib bei Österreich sowie der Opfer der schrecklichen Vertreibung vor 51 Jahren, wo über 241.000 Menschen den Tod fanden, wollen wir eine soziale Tat setzen!

Die Aktion findet am Freitag, 8. März, von 15 bis 17.30 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), statt. Jede Frau, jeder Mann, im Alter von 18 bis 60 Jahren, Voraussetzung Gesundheit, kann sich daran beteiligen; falls man sich gesund fühlt und es sich nicht um die Erstspende handelt, kann man auch bis zum 65. Lebensjahr seine Blutspende abgeben.

Werte Landsleute, liebe Leser und Freunde! Sie sind dazu aufgerufen, aber auch die mittlere und jüngere Generation, Ihre Freunde und Bekannten – also jedermann –, im Sinne der Menschlichkeit, zu kommen. 54 Menschen verbluteten am

4. März 1919, 241.000 starben bei der Vertreibung, das sollte doch Anlaß sein, etwas Gutes zu tun! Und sollten Sie zwischen 15 und 17.30 Uhr nicht kommen können, sondern schon am Vormittag (ab 7 Uhr ohne Pause möglich), dann geben Sie bitte bei der Schwester unbedingt an, daß Sie zur Blutspendeaktion der Sudetendeutschen kommen, man wird dies dort registrieren.

Aus organisatorischen Gründen wird um Voranmeldung bei den Funktionären der Jugend bzw. in der SLÖ-Bundesgeschäftsstelle, Wien 1, Hegelgasse 19/4, Montag bis Freitag, von 9.30 bis 11.30 Uhr, Telefon 512 29 62, gebeten, damit wir die Vorausplanung mit dem Roten Kreuz machen können. Eine Voranmeldung ist jedoch nicht Bedingung fürs Blutspenden, falls man sich erst im letzten Augenblick dazu entschließt!

Auf eine zahlreiche Beteiligung bei dieser sozialen Tat hofft die
Sudetendeutsche Jugend Österreichs,
Sudetendeutsche Landsmannschaft
in Österreich

Großes Volkstanzfest im Linzer Rathaus

Das Tanzfest der Volkstanzgruppe „Böhmerwald“ am 3. Februar 1996 war für viele Volkstanzbegeisterte wieder ein besonderer Termin. Ist es doch seit dem Herbst („Kathrein stellt den Tanz ein“) die erste größere Ballveranstaltung dieser Art. So war der Rathaussaal durch mehrere Gruppen und Einzelpersonen wieder fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Von Seiten der Landsmannschaft konnte Lm. Weismann begrüßt werden, sowie Lm. Josef Wiltschko vom Verband der Böhmerwäldler, welche jeweils mit einer starken Abordnung anwesend waren. Der Leiter der Böhmerwaldspielschar München kam in Begleitung eines jungen Brasilianers, der mit viel Temperament und einigem Können begeistert mitmachte. Ganz besonders begrüßt wurde Frau Gemeinderat Hedwig Weingartner als persönliche Vertreterin des Herrn Bürgermeisters Franz Dobusch.

Es war ein bunt gemischtes Programm an Tänzen – Walzer, Polkas, leichte und schwierige Volkstänze. Etliche Tänze wurden vorgezeigt, so daß manche an diesem Abend wieder etwas dazulernten. Zur Halbzeit des Abends machten die Tanzbeine und auch die Musik Pause. Dafür gab es etwas zu hören.

Der Singkreis Gramastetten sang einige alte Volkslieder. Die Leitung hatte Johann Pertlwieser, der auch die Lieder bearbeitet und die Sätze dazu geschrieben hat. Zur Freude mancher singbegeisterter Besucher wurden Notenblätter verteilt, so daß sie mit dem Chor gemeinsam einige Lieder singen konnten. Die meisten Besucher blieben bis 1 Uhr, wo dann noch ein gemeinsames Abschluslied gesungen wurde. Auch nächstes Jahr wird wieder so ein Tanzfest veranstaltet. Die Ankündigungen erfolgen rechtzeitig.

Bereits jetzt ist aber der Termin für ein weiteres Volkstanzfest bekannt und zwar am 1. Juni in Wels. Veranstalter ist die Sudetendeutsche Jugend Wels, welche alle Landsleute zu diesem Volkstanzfest herzlichst einlädt. Mit der „Linzer Tanzmusi“ ist echte Volksmusik zu hören, und die heitere Atmosphäre und die bunten Trachten zu sehen ist allein schon den Besuch wert. Selbstverständlich werden Walzer, Polkas und auch etliche ganz leichte Volkstänze gespielt, so daß auch Ungeübte mitspielen können. Die Sudetendeutsche Jugend freut sich auf Ihren Besuch.

Rainer Ruprecht



Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
A-1010 Wien, Hegelgasse 19/4, Tel. 512 29 62, Fax 512 05 20

Sudetendeutsches Gedenken

zum 77. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich
und zum Selbstbestimmungsrecht
51 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Diese Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerläßliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht unser Landsmann

Mag. Herbert Haupt

Abgeordneter zum Österreichischen Nationalrat

**1000 Jahre Österreich
und die Leistungen der Sudetendeutschen
für ihre Heimat**

Es wirken mit: Männerchor Falkenstein, Musikquartett Matzen

Samstag, 9. März 1996, 16 Uhr

Einlaß ab 15.15 Uhr – Um pünktliches Erscheinen wird gebeten!

Eintritt frei, Spenden werden erbeten!

im Großen Festsaal des Kongreßhauses, Wien 5, Margaretengürtel
Nr. 138–140

(zu erreichen mit der U4, den Straßenbahnlinien 6, 18, 64 und der Autobuslinie 59A)

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde, wenn möglich, in Tracht!

Bringen Sie Ihre Familie und Freunde mit und geben Sie diese Einladung weiter!

Einige Hinweise:

1. Jeder, der eine Tracht sein Eigen nennt, möge diese bitte unbedingt anziehen – damit bieten wir bei dieser Veranstaltung ein schönes und buntes Bild!
2. Wir bitten, die Fahnen und Standarten mitzubringen. Die Veranstaltung beginnt mit dem Einzug der Fahnen und Trachtenträger. Treffpunkt zur Aufstellung ist um 15.30 Uhr im Foyer des Kongreßhauses.
3. Saaleröffnung ist um 15.15 Uhr – ein früherer Einlaß ist aus polizeilichen Gründen nicht möglich. Sie brauchen daher bitte nicht früher zu kommen. Sie ersparen damit den Verantwortlichen Diskussionen und anderes mehr – bitte um Verständnis. Aus feuerpolizeilichen Gründen dürfen keine Mäntel, Regenschirme oder Ähnliches in den Saal mitgenommen werden – bitte in der Garderobe abgeben! Auch da helfen Sie den Verantwortlichen.
4. Der Eintritt ist wie immer frei. Es entstehen uns als Veranstalter jedoch enorme Kosten (für Saalmiete, Chor, Musik, Polizei, Drucksachen, Porti usw.). Aus diesem Grund bitten wir um eine Spende. Wenn jeder Besucher einen entsprechenden Beitrag – wir können uns eventuell einen Betrag von zirka S 30.– bis S 40.– je Person vorstellen – leistet, kann ein größeres Defizit abgewendet werden. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre wertvolle Spende!
5. Werben Sie bitte für eine besonders zahlreiche Teilnahme, dies sind wir unseren Toten schuldig! Nehmen Sie bitte Ihre Angehörigen und Freunde sowie insbesondere die mittlere und jüngere Generation mit! Sprechen Sie diese Menschen persönlich an, auch Interessierte, vor allem auch Nicht-Sudetendeutsche! Gemeinsam kann es uns gelingen, daß wir wieder einen vollen Saal haben. Dazu bedarf es aber der Mithilfe aller Landsleute und Freunde! Schon jetzt danken wir Ihnen für Ihr wertvolles Bemühen in bezug auf ein gutes Gelingen und für Ihr Verständnis bezüglich der vorstehenden Hinweise!

30. Bundesschimeisterschaften am 24. und 25. Februar

Zum 30. Mal laden wir alle Schifahrbegeisterten, gleich welchen Alters – egal ob Mitglieder der SDJÖ oder der SLÖ oder nicht – aus ganz Österreich zu den Bundesschimeisterschaften ein. Alle jungen Freunde, die mittlere und ältere Generation aus allen Bundesländern und auch Eure Freunde, sind zur Teilnahme aufgerufen! Ort: Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich.

Unterbringung: Wenn möglich im Gasthof Pöllinger in Langau, jedoch zu 99 Prozent nicht möglich. Man müßte selbst ein Quartier suchen! Junge Leute können mittels mitgebrachtem Schlafzeug (Liege/Luftmatratze, Schlafsack/Decke) im geheizten Extrazimmer übernachten.

Programm: Samstag, dem 24. 2.: Ganztägig Trainingsmöglichkeit in Lackenhof; 16.15 Uhr: Treffpunkt in der Pension Schischule Mandl (Ötscherblick) in Lackenhof; ab 18 Uhr: Startnummern-Verlosung mit anschließend gemütlichem Beisammen-

sein im Gasthof Pöllinger in Langau. Sonntag, dem 25. 2.: 9.15 Uhr: Riesentorlauf in allen Klassen (von der Kinder- bis zur Seniorenklasse für Mädchen und Frauen, Burschen und Herren, sowie in zwei Gästeklassen) am Fuchsenwald, anschließend lustiger Er-und-Sie-Lauf sowie Siegerehrung beim Mandl (Schischule – Gasthof Ötscherblick) in Lackenhof.

Startgeld: Kinder bis 10 Jahre S 40.–, alle übrigen Teilnehmer S 70.– (jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde. Fahrtkosten werden ab S 90.– für SDJÖ-Mitglieder ersetzt! Anmeldungen sind noch am Freitag, dem 23. Februar, zwischen 17 und 18 Uhr, bei Hubert Rogelböck, Telefon 0222/87 67 018 möglich.

Ein wichtiger Hinweis: Der Verein übernimmt keinerlei Haftung für Unfälle oder Ähnliches. Die Teilnahme erfolgt freiwillig und auf eigene Gefahr. Der Abschluß einer Freizeitunfallversicherung wird daher empfohlen.

Beneš' Absteigequartier fand keine Verwendung

Die bewegte Geschichte der einstigen Glasmachersiedlung Neuwiese und ihres Jagdschlusses

In einen Kranz dunkler Fichtenwälder eingebettet, liegt am Fuße des von den Vogelkopfen und dem Taubenhaus gebildeten Bergzuges die einstige Glasmachersiedlung Neuwiese mit dem altherwürdigen Jagdschloß des Grafen Clam-Gallas. Ganz aus Holz errichtet, verrät es durch seinen braunen Anstrich, die weißrandigen Fensteraugen und die großen Hirschgeweihe an den Giebeln sogleich das Jagdhaus. Lediglich das Glocken-Türmchen deutet darauf hin, daß es auch schon einmal einem anderen Zweck gedient hat.

Die kleine Waldsiedlung kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken, wurde sie doch vom Kriegsgeschehen weltumspannender Auseinandersetzungen berührt. Ihre Gründung fällt zeitlich mit dem Bau der Reichenberger Neustadt (1630 bis 1632) zusammen, denn damals ließ die Herrschaft, um das dafür benötigte Holz zu gewinnen, zahlreiche Bäume am Blattneibach fällen und die so dort entstehende freie Hochfläche urbar machen, vom Volksmund „Neue Wiese“ genannt. Auf Befehl des damaligen Herzogs von Friedland, Wallenstein, und überwacht vom Hauptmann Jung von Jungenfels, wurde hier ein Haus errichtet und in der Folge eine Almwirtschaft zur Versorgung seiner Soldaten betrieben. Wie lange dies der Fall war, ist nicht genau bekannt, doch als sicher gilt, daß das hölzerne Gebäude während des Dreißigjährigen Krieges einer Brandschatzung zum Opfer fiel und das Weidegelände wieder verwilderte.

Inzwischen waren an mehreren Stellen im Isergebirge Glashütten entstanden, die, da sie für den Schmelzvorgang große Holzmassen benötigten, im Laufe der Zeit immer höher in die Bergwälder hinauf verlegt werden mußten. So kam es, daß sich auch Neuwiese zu den aus „grüner Wurzel“ gegründeten Glasmachersiedlungen gesellte. 1756 eröffnete hier

Johann Josef Kittel seinen Hüttenbetrieb, der Wiesengrund verblieb jedoch weiter im Besitz der gräflichen Familie, die sich auf diese Weise das Einlösungsrecht vorbehielt. Gleichzeitig kam es auch zum Bau eines „Herrenhauses“ als Wohnstätte des Glasmeisters und einer Arbeiterunterkunft. Die Glashütte stand unter keinem allzu guten Stern, zwar florierende sie anfangs recht vielversprechend, aber dann traten Absatzschwierigkeiten ein, so daß sich Kittel des schlechten Geschäftsganges wegen schließlich veranlaßt sah, sie abzugeben. Sie ging in den Besitz der um die Glasindustrie im Isergebirge hochverdienten Familie Riedel über, doch auch diese vermochte den Betrieb nur noch einige Jahrzehnte mit wechselndem Erfolg weiterzuführen. 1839 wurde die Hütte samt dem Arbeiterhaus abgetragen.

In der Zwischenzeit war die Siedlung zweimal zum Schauplatz kriegerischer Ereignisse geworden. Am 8. 9. 1778 kam es im Verlauf des Bayerischen Erbfolgekrieges bei Neuwiese zu einem Scharmützel zwischen österreichischen und preußischen Vorposten, in dessen Verlauf 2 Soldaten kroatischer Nationalität getötet wurden. Die Stelle im Walde, wo das Gefecht stattgefunden hat, hieß seitdem „Am Kroatenhügel“. 1813 drangen während der Befreiungskriege versprengte französische Legionäre Kaiser Napoleons bis nach Neuwiese vor und plünderten den Ort.

Nach 1840 existierte in der Einsicht nur noch das Wohngebäude des Glasmeisters. Sein Besitzer Franz Riedel verkaufte es 1844 um 4000 Gulden der Reichenberger Herrschaft, die es erweitern und zu einem Jagdschloß umgestalten ließ. Das später auf der Waldwiese noch errichtete Forsthaus diente bis 1899 auch als Einkehrstätte und ist 1926 abgebrannt. Es spielt übrigens in dem 1922 erschienenen Isergebirgsroman „Der Freund

von Agnes Gruhl eine wichtige Rolle, zumal ja das ganze umliegende Gebiet den Schauplatz der Handlung des Buches bildet. Im Jahre 1929 wurde Neuwiese, das zuletzt dem Grafen Franz Clam-Gallas gehörte, vom tschechischen Staat enteignet. Der alte Herr hat den stillen Ort sehr geliebt und des öfteren aufgesucht, ebenso wie das ihm bereits 1923 genommene Jagdschloß „Wittighaus“.

In der ersten Tschechoslowakei genoß das Neuwieser Forstrevier – es war mit 2200 Hektar das zweitgrößte im Isergebirge und verzeichnete einen reichen Hochwildbestand – eine Sonderstellung. Es kamen viele prominente Gäste aus Prag hierher, um entweder der Jagd zu fröhnen oder in der einsamen Waldgegend Erholung von ihren Amtsgeschäften zu suchen. Besonders häufig fanden sich in Neuwiese Staatskanzler Dr. Přemysl Šámal mit Sohn, Finanzminister Dr. Trappl und Ackerbauminister Dr. Reich ein. Schließlich faßte man den Plan, das Schloß für einen Aufenthalt von Staatspräsident Beneš umzubauen und zu modernisieren. 1937/38 wurde er auch verwirklicht und für die Inneneinrichtung alles, was gut und teuer war, herbeigeschafft. Geradezu luxuriös fiel das Badezimmer aus, doch die Gelegenheit, es zu benutzen, blieb Beneš versagt, da es angesichts der bedrohlichen Entwicklung der Sudetenkrise nicht mehr zu dem terminlich bereits festgelegten Besuch in Neuwiese kam.

Vom Frühjahr bis zum Spätsommer 1938, als die Tschechen die Isergebirgskämme entlang der Grenze zu Deutschland besetzt hielten, brachen erneut böse Tage für die kleine Waldsiedlung an. Die ganze Gegend verwandelte sich in eine Festung, überall schossen Bunker wie Pilze aus dem Boden, entstanden Truppenunterkünfte, wurden Panzerfallen angelegt, Schützenlöcher ausgehoben, Stachel-

drahtverhaue und Laufgräben gezogen und Beobachtungstürme aufgestellt. In Neuwiese selbst war im Jagdschloß eine Abteilung tschechischer Soldaten mit etwa zwanzig Offizieren einquartiert, während die Nebengebäude 120 zwangsverpflichteten deutschen Arbeitern als Behausung dienten.

Revierförster Wilhelm Johné gelang es, das historische Jagdschloß in den kritischen ersten Oktobertagen vor einer drohenden Vernichtung zu bewahren. Als nämlich die tschechische Besatzung erfuhr, daß sie das sudetendeutsche Gebiet räumen mußte, wollte sie das Gebäude, ebenso wie das Christianstaler Herrenhaus, wo dies ja auch geschah, in Flammen aufgehen lassen. Nur seinen ständigen Vorsprachen und Bitten beim örtlichen Kommandanten, Hauptmann Spirk, der im Zivilberuf Bankdirektor in Prag war, ist es zu verdanken gewesen, daß dieser die drohende Brandschatzung durch zügellose Armeeingehörige verhinderte. Ehe die Tschechen endgültig das Feld räumten, hatten Johné und seine Frau noch eine schreckliche Nacht zu überstehen, denn fast ununterbrochen wurde blindlings um das Haus herum geschossen, konnte man mit knapper Not einige kleinere Feuer löschen, bevor sie sich ausbreiteten.

1945 ereilte dann auch die deutschen Förstersleute von Neuwiese das Schicksal der Vertreibung. Das einsame „Haus im Walde“ ist seitdem von tschechischen Familien bewohnt und dient jetzt den Isergebirgswanderern als gutgeführte und deshalb von ihnen auch gern angenommene Einkehrstätte. Staatspräsident Beneš aber ist wieder nicht zu seinem 1938 geplatzten Besuch gekommen, denn nachdem er die Sudetendeutschen gewaltsam aus ihrer angestammten Heimat vertrieben hatte, war er plötzlich selbst überflüssig geworden und verschwand in der Versenkung. Erhard Krause

Falkenau – Falknov – Sokolov ...?

Ortsbezeichnungen im Wandel der Geschichte – Von Toni Herget

Als vor vier Jahren das bolschewistische Regime der Sowjetunion zerbrach, begannen die dortigen Menschen sich wieder an ihre vorkommunistische Zeit und Vergangenheit zu erinnern. Weil das stalinistische Regime größtes Interesse daran hatte, die Zeit vor 1917 aus dem Gedächtnis der Russen, doch auch der Welt zu tilgen, wurden auch zahlreiche Orte und Städte umbenannt. Aus Zaryzin wurde Stalingrad, aus St. Petersburg Leningrad. Inzwischen hat die Geschichte die Gegenwart wieder eingeholt und die Sünden der jüngsten Vergangenheit werden allmählich getilgt. Der einstige Zarensitz an der Newa heißt seit einem Jahr wieder so wie bei seiner Gründung: Sankt Petersburg, keineswegs Petrograd, wie es 1914 amtlich hieß.

In der bis Ende 1992 bestehenden Tschechoslowakei, dem getreuesten Vasallenstaat der Sowjets, gehen die historisch-politischen Uhren etwas langsamer, vor allem, wenn es um Angelegenheiten des Sudetenlandes geht, das nach wie vor noch „pohraniční území“ (Grenzgebiet) genannt wird.

Dem großen so sehr angehimelten sowjetischen Vorbild folgend, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg – der dank sowjetischer Hilfe die Wiederersterung der Tschechoslowakei gebracht hat – fast alles nach dem sowjetischen Beispiel ausgerichtet und gleichgeschaltet. Nicht zuletzt wurden eine ganze Menge Ortsnamen ausgewechselt. Vor allem jene, bei denen das Wort „Deutsch“ vorkam. Aus Německý Brod (Deutschbrod) wurde Havlíčkův brod, aus Deutsch-Gabel in Nordböhmen wurde Jablonné v Podještědí, das deutsche Sprachinseldorf Deutsch-Proben in der Slowakei wurde zu Nitranské Právnno, der kleine Ort Funkenstein bei Karlsbad hieß zuerst Funkštejn, um später auf Háje, das niemand kennt, umgetauft zu werden. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Zentrum des Egerländer Kohlenbergbaues Falkenau.

Für ältere deutsche Städte gab es schon im alten Österreich auch tschechische Bezeichnungen, zumeist wurden die deutschen Bezeichnungen leicht tschechisiert: Buchau – Bočov, Asch – Aš, Petschau – Bečov, Falkenau – Falknov, Marienbad – Mariánské

Lázně. Im allgemeinen tschechischen Bestreben, dem sudetendeutschen Gebiet nach der Vertreibung seine deutsche Vergangenheit zu nehmen, ebnete man nicht nur massenhaft Friedhöfe ein, überstrich die deutschen Texte auf den Kreuzwegtafeln und zwang den deutschen Frauen an ihren Familiennamen das -ova an. Bis auf wenige Ausnahmen wurden sogar alte, auch im Ausland sehr bekannte Firmennamen, beseitigt.

An Stelle der alteingesessenen deutschen Bevölkerung kam ab 1945 ein buntes Völkergemisch auch in den Raum Falkenau. Bis zu eineinhalb Dutzend der verschiedensten Völkerschaften werden seitdem bei den alle zehn Jahre stattfindenden Volkszählungen gezählt. Weil die Kohle die Lebensbasis des Falkenauer Gebiets seit über 100 Jahren darstellt und seit der ersten industriellen Revolution im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gerade der Stadt Falkenau ihren Stempel aufdrückte, nahm diese Stadt einen rasanten Aufstieg. Hatte Falkenau 1850 nur 2917 Einwohner, so waren es 1890 bereits 7592, 1910 stieg die Einwohnerzahl auf 11.165 und im Jahre 1930 erreichte man die höchste Einwohnerzahl vor dem Kriege mit 15.548. Von der Vertreibung wurde nur ein Teil der Deutschen betroffen, da man Bergleute und andere „Spezialisten“ zurückhielt; durch die massenhafte Auffassung von Orten durch Tagebauausweitung, Schaffung von Truppenübungsplätzen oder Ortszusammenlegung und die mangelnde Versorgung der Dörfer drängte man nach 1945 in die Stadt, zumal Kohle- und Chemiestandorte bevorzugt mit Lebensmitteln beliefert wurden. So ist zu erklären, daß Falkenau bei der letzten Volkszählung 1991 eine Bewohnerschaft von 25.000 Personen aufwies.

Zu den vielen Neubewohnern des Falkenauer Raumes zählten auch die abgemusterten Soldaten der sogenannten „Svoboda-Armee“. Zu einem ganz großen Teil waren sie Ruthenen, Ukrainer, Rusinen und Rumänen aus dem von 1920 bis 1929 zur Tschechoslowakei gehörenden Landesteil Karpatoukraine. Berufsausbildung hatten sie keine. Die damals übliche Phase „Já jsem homik - kdo je vic?“ (Ich bin ein Bergmann – wer kann schon mehr

sein?) dazu eine gute Bezahlung und sonstige Vorteile in bezug auf Urlaub, Lebensmittel, Tabak- und Schnapszuteilungen lockten viele dieser jungen Menschen, die nach ihrer Flucht 1939 Insassen sowjetischer Zwangsarbeiterlager waren, nun in die Häuser der vertriebenen Deutschen, wo sie nun ein für sie überaus angenehmes Leben führten.

Dieser Umstand hat mit dazu beigetragen, daß Falkenau / Falknov seine tschechische Vorkriegsbezeichnung verlor und einen neuen Namen „Sokolov“ bekam, wobei es eine kleine sprachliche Anlehnung an das Wort Falke, tschechisch sokol, gab. Sokolov selbst ist eine Verballhornung des ukrainischen Städtenamens Sokolowo, wo im Zweiten Weltkrieg erstmals eine kleine militärische Kampfgruppe der Exiltschechen bei einer militärischen Auseinandersetzung Anfang März 1943 zum Einsatz kam.

Sie war aus der am 3. 9. 1939 in Polen begründeten „Legion der Tschechen und Slowaken“ hervorgegangen und umfaßte geflüchtete tschechische Berufs-Soldaten und eine Gruppe jüdischer Flüchtlinge. Sie kam zu keinem Kampfeinsatz während des Polenfeldzuges. Im sowjetischen Buzuluk wurden Reste dieser Gruppe und Tschechen, die in der Sowjetunion lebten, zu einer „Ersten selbständigen tschechoslowakischen Brigade in der Sowjetunion“ unter dem Oberstleutnant Ludvík Svoboda zusammengefaßt. Auf Drängen von Klement Gottwald, dem in Moskauer Exil befindlichen tschechischen Obmann der KP(Tsch), wurde diese kleine Truppe von 954 Personen, darunter 37 Frauen, Anfang März, ungenügend ausgebildet und nur mangelhaft ausgerüstet, in den Kampf geworfen. In den mehrheitlichen Kämpfen wurde die erste Kompanie total, die zweite zur Hälfte aufgegeben und die dritte hatte ebenfalls hohe Verluste zu verzeichnen. Der Einsatz erfolgte in der Nähe des russischen Dorfes Sokolowo, das aus rund 300 Holzhütten bestand. Die militärische Lage für diese Svoboda-Truppe wurde zuletzt derart hoffnungslos, daß man alles liegen und stehen ließ, oder selbst vernichtete und Akten verbrannte, um wenigstens die nackte Haut zu retten. Um aber den erfolglosen Einsatz dieser

kleinen Gruppe zu einem militärischen Ereignis für die Presse und die Weltöffentlichkeit zu machen, wurde die Legende vom großen Sieg bei Sokolowo erfunden. Die Überlebenden dieses Scharmützels, zumeist Juden, die heute verstreut in aller Welt leben, gaben in dem Buch von Erich Kulka „Židé v československé Svobodové armádě“, das 1990 in Tschechisch in Prag erschienen ist, ihre Darstellung von den Ereignissen, die erheblich von der offiziellen Historiographie abweicht.

Seit vielen Jahren trägt die Fördermenge des Braunkohlenreviers in Falkenau rund zwanzig Millionen Tonnen je Jahr. Wer durch das Revier reist, findet nun eine Mondlandschaft vor. Gesetzlich ist zwar eine Rekultivierung vorgeschrieben, doch niemand hält sich daran. Die früheren Schächte sind verschwunden, riesige Tagebaue haben die Landschaft zerrissen, in der Jahr für Jahr mehrere alte Orte verschlungen werden. Zwei umfangreiche Wärmekraftwerke in Theusau und Douglasgrün verbrennen die sehr schwefelhaltige Braunkohle. Eine Staub- und Schwefelabsaugvorrichtung wie in Deutschland, gibt es nicht. Die Folge ist, daß die ökologischen Bedingungen mit zu den schlechtesten im gesamten Staate gehören. Sie werden nur von denen im Raum Brüx – Dux in Nordwestböhmen übertroffen, wo Schulkinder Atemmasken tragen müssen.

Die Tschechoslowakei gibt es seit 1. Jänner des Jahres 1993 nicht mehr. Sie ist seit der Gründung von einer politischen Katastrophe in die andere getorkelt. Mit ihren Vertreibungsdekretten für eine „ethnische Säuberung“ sollte ein deutschenfreier Staat entstehen. Welche Folgen dies zeitigte, wissen wir. Man hat dort bisher im wesentlichen von dem gelebt, was viele deutscher Geschlechter vorher erarbeitet haben.

Falkenau – Falknov – Sokolov? Sobald die letzte Kohle in Falkenau gefördert sein wird, wird das tschechische Interesse erwachen, aus zu Ödland gemachtem Kulturland wieder normale mitteleuropäische Verhältnisse zu machen, weil man selbst dazu nicht imstande ist und weil die ökologische Katastrophe alle bedroht, Tschechen und Deutsche.

Die deutsche Ansiedlung im Raum zwischen der nordöstlichen Karpatenwasserscheide und dem oberen Theißlauf bis zum Uzfließ verlief in zwei Wellen: die erste erfolgte auf Bestreben der ungarischen Könige, das Land nach dem Tatarenüberfall im 13. Jahrhundert wieder zu bevölkern, die zweite begann im 18. Jahrhundert, nachdem die aufständischen Kriege der ungarischen Fürsten gegen die österreichische Monarchie überwältigt wurden und große Grundbesitze in Oberungarn teils deutschen Fürsten von Kaiser Karl VI. verschenkt wurden, teils unter Verwaltung der kaiserlichen Hofkammer unterordnet blieben. So gerieten 1728 die Ländereien von Rakoczy Ferenc II. in den Besitz der Kirchenfürsten Schönborn, die die mainfränkische Kolonisation bei Munkatsch (Mukačevo) initiierten und durchführten. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden auf Anregung von Ofen (Budapest) oberösterreichische Holzknechte aus dem Salzkammergut in die östlichen Waldkarpaten angesiedelt sowie Straßensiedlungen in den Städten von Ruthenien angelegt, wohin Deutsche aus verschiedenen Regionen des Reiches angeworben wurden. Weitere kleinere deutsche Siedlungen entstanden an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts bei Betrieben für Holz-, Mineral- und Erzverarbeitung. Zuletzt siedelten sich Böhmerwäldler in der schönbornschen Munkács – St. Miklós Domäne zwischen 1830 und 1880/1890 an.

Während die fränkischen Ansiedler Begünstigungen von den schönbornschen Kirchenfürsten erhielten, die es erlaubten, ziemlich bald ihre bäuerlichen Höfe zu prosperierenden Wirtschaften auszubauen, waren die Bewerberbedingungen, die die schönborn-buchheimische Verwaltung Anfang des 19. Jahrhunderts den Kolonisten anbot, so abgeändert, daß die deutschböhmisches Ansiedler nie einen wohlhabenden Stand erreichen konnten. Das von der Verwaltung erarbeitete geschäftlich „ertragswertere“ Werbepatent wurde durch mehrere Gründe motiviert: 1. durch die wirtschaftliche Krise, die die Napoleonkriege in Europa mit sich brachten; 2. durch die gegen die Feudalen und Lehns Herren gerichteten aufständischen Unruhen, die die Abschaffung der Leibeigenschaft bewirkten und demgemäß 3. die Bestrebung der Grundbesitzer, ihre Besitztümer als bürgerliches Eigentum zu legalisieren, wodurch 4. billige einheimische Arbeitskraft freigesetzt wurde. Da jedoch sich auf die Werbung kaum Auswanderungswillige im Reich und selbst in den Erbländern meldeten, so mußte auf Abweichungen eingegangen werden, worauf Umsiedler aus dem von Armut betroffenen Bauerntum des westlichen Böhmerwaldes sich bewerben ließen und im Laufe des 19. Jahrhunderts nach Oberungarn Galizien, dem Banat und der Bukowina auswanderten.

Die ersten deutschböhmisches Ansiedler in der schönbornschen Domäne, die aus Winterberg und Fürstenhut (Bez. Prachatitz) 1827 kamen, gründeten bei Schwalbach (Svaljava) die Ortschaft Dorndorf (Dračyno). Ihnen folgten 1833 Böhmerwäldler aus Unter- und Oberzassau (Bez. Wallern) und gründeten auf Rodungen das Dorf Sinjak. Da jedoch der vom Wald entblößte Boden mager, steinig und hochgelegen (500 m ü. M.) war, konnte er bei anstrengendster Mühe der Waldleute ihre Familien nicht ernähren. Deshalb übersiedelte vier Jahre später ein Teil der Sinjaker mit Genehmigung der Waldverwaltung in das viel günstiger gelegene Ruthenendorf Unterhrabowitz, welches später zu einer Ortschaft mit der größten böhmischen Gemeinschaft wurde. Die nächste und letzte aus Böhmen beworbene Kolonistengruppe (36 Familien aus Fürstenhut) ließ sich 1871 am Dorfrand von Pusnjak (Puz'akivci) nieder, wo ihnen als Unterkunft nur Stallungen für Schafe zur Verfügung gestellt wurden. Da jedoch diese einigermaßen nur die Hälfte der Ansiedler unterbringen konnten, so wurden 17 Familien gedrängt, schon im nächsten Jahr ins Nachbarsdorf Hrabovo zu übersiedeln. Während 1833 die einen Böhmerwäld-

ler Dorndorf und Sinjak gründeten, zogen die anderen nach Galizien, wo sie im gleichen Jahr die Dörfer Feliziental Annaberg und Karlsdorf anlegten. Auch bei ihnen waren die Erträge von den Wald- und Feldarbeiten sehr spärlich, was sie ab 1890 nicht ohne Überredungen veranlaßte, in die schönbornschen Waldreviere bei Schwalbach zu übersiedeln. Auf diese Weise wurden die deutschböhmisches Siedlungen der westlichen Waldkarpaten nicht nur zusätzlich bevölkert, sondern es wurde auch der Abgang der Böhmerwäldler in andere Ortschaften der Region nachgefüllt. So zum Beispiel bewarben sich nach der Errichtung einer Fabrik für

sigkeit. Deswegen suchten die meisten jungen Böhmerleute aus den entlegenen und armen Dörfern Zuflucht und Arbeit in Munkatsch, Schwalbach und anderen Städten des Landes.

Einige Jahre nach der wirtschaftlichen Umorientierung stabilisierte sich die Lage in den deutschen Gemeinschaften, was einen Aufschwung im kulturellen Leben brachte. Die Magyarisierung der letzten Jahrzehnte wurde aufgehoben, indem alle Volksminderheiten ihre nationalen Schulen erhielten: für die Deutschen waren es 24 Schulen. Im Raum von Svaljava wurden Schulen in Unterhrabowitz, Dorndorf, Hrabowo, Pusnjak, Erwinsdorf,

und furt, und furt, und furt fahren!“ Die Evakuierung ergriff alle Dörfer mit deutscher Bewohnerschaft. Etwa 2000 Flüchtlinge einzeln und mit Familien erreichten Deutschland – nicht aber alle den Westen. Einige Familien verließen ihre Dörfer nicht, andere wurden nach Thüringen evakuiert, von wo sie 1945/1946 nach Transkarpatien zurückgewiesen und von hier im März 1946 nach Sibirien vertrieben wurden.

Einige Jahre nach Stalins Tod erhielten die Vertriebenen die sowjetische Staatsbürgerschaft und ab 1956 durften sie wieder in das Karpatenland zurückkehren. Meistens aber waren ihre Häuser entweder von Ruthenen besetzt oder abgetragen beziehungsweise ausgeplündert und ruiniert. So zum Beispiel konnten die Deutschen von Hrabovo nicht in ihr Dorf zurück und siedelten sich in Mukacevo und dessen Vororten an. Das gleiche erwartete viele andere Heimkehrer: die Böhmerwäldler zerstreuten sich über ganz Transkarpatien, manche blieben in Sibirien, andere siedelten sich in anderen Gebieten der Ukraine, in Moldawien usw. an. Diejenigen, die es nicht wagten, 1944 zu flüchten, ließen sich nach dem Anschluß von Transkarpatien an Sowjetrußland als Slowaken oder Ukrainer einschreiben, was sie zwar 1946 vor der Vertreibung nach Sibirien schützte, aber ihnen die Beleidigung und Verachtung seitens mancher Mitbewohner und kommunistischer Ideologen nicht ersparte. Die deutschen Schulen wurden sofort liquidiert und die Kirchen abgerissen oder in Lagerräume verwandelt. Die germanophobische Hysterie war so verbissen und allgegenwärtig, daß die eingeschüchterten Böhmerwäldler sich scheuten, ihre deutsche Mundart zu sprechen, ja, sogar die Feste (Ostern und Weihnachten) zu begehen. Amtlich aber waren die „Schwabern“ ebensolche Bürger wie die übrigen, hatten die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten vor dem Staat.

Allmählich wurden die Leute von der lügnerischen Hetzpropaganda müde, die Beziehungen zu der deutschen Bewohnerschaft wurden gutnachbarlich und freundlich; es kam zu öfteren inter-ethnischen Ehen, wodurch der Assimilationsprozeß an Intensität gewann. Mit der Verbesserung der politischen Lage zwischen der UdSSR und der BRD begann in den achtziger Jahren die Auswanderung der Karpatendeutschen in die BRD, die ihren Höhepunkt in den neunziger Jahren erreichte, als die Ukraine ihre Souveränität erklärte. Die Böhmerwäldler wurden von dieser Auswanderungswelle auch ergriffen. Heute sind nur wenige deutschstämmige Familien in den ehemaligen Böhmersiedlungen geblieben, in denen noch Deutsch gesprochen wird. Es ist durchaus möglich, daß bis zur Jahrhundertwende die böhmisch-bayerische Mundart in Transkarpatien völlig erlischt, der Prozeß des Sprachaustausches und -verlustes ist unwiederbringlich.

Böhmerwäldler in den ukrainischen Waldkarpaten

Von Georg Melika

Erzeugung von Holzkohle, Essig und Teer durch Trockendestillation in Turja Bystra (später eine Filiale des Bantlin-Chemiewerkes von Perečyn), junge Holzarbeiter aus Sinjak, Pusnjak und Hrabowo, die hier ihre Familien bildeten oder kommen ließen.

Unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg zogen viele Familien nach Amerika. Die Zuwanderung aus Böhmen und Galizien hörte völlig auf.

Für die Erhaltung der volkstümlichen Bedürfnisse machte viel die Kirche, die mancherorts zugleich auch Schule war, wenn auch keine der deutschböhmisches Gemeinden eine Pfarrei hatte und der Priester nur an großen Feiertagen aus Munkatsch oder Schwalbach kam, um die Festmesse abzuhalten. Ansonsten wurde der Gottesdienst von Laienbetern gehalten. Taufen und Trauungen wurden in manchen deutschen Gemeinden von griechisch-katholischen Pfarrern vorgenommen.

In den Jahren 1919 bis 1939, als die Karpaten-Ukraine autonomes Gebiet der Tschechoslowakei wurde, veränderten sich wesentlich die Beziehungen zwischen der Waldverwaltung und den Waldarbeitern; die schönbornschen domanialen Verhältnisse wurden durch moderne ersetzt, welche bei prosperierenden Betrieben und Firmen zu einer Besserung des Arbeitereinkommens führten. In den Unternehmen, die sich der Marktwirtschaft nicht anzupassen wußten und pleite gingen, kam es zur Arbeitslo-

sowie in Dubi und Poliste eröffnet, die es ermöglichten, den meisten deutschsprachigen Kindern (Mundartlern) eine Bildung in deutscher Normsprache zu erteilen. Da in der Region zu wenig gebildete deutsche Lehrer vorhanden waren, wurden viele vom Staat und über den Deutschen Kulturverband (DKV) aus Böhmen hergeschickt, zum Beispiel Andreas Meyer, Franz Penzenstadler, Alois Burkert, Johann Thomas, Gustl Zatloukal und viele andere.

Kaum normalisierte sich nach dem Ersten Weltkrieg das Leben im Land und das Deutschtum erfuhr ein wirtschaftliches kulturelles und demographisches Wachstum, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Die Karpaten-Ukraine wurde wieder ungarisch. Die Männer mußten zum ungarischen Wehrdienst bzw. durch Betrug, seltener freiwillig, in die Waffen-SS. Viele von ihnen sind im Krieg gefallen, viele gerieten in die Gefangenschaft, manche zu den westlichen Truppen, woher nur wenige nach Transkarpatien zurückkehrten; die meisten aber wurden von der Roten Armee ergriffen und zu langen Haftjahren verurteilt.

Mit der Annäherung der Roten Armee mußten unter Druck seitens der deutschen und ungarischen zivilen und militärischen Behörden die Deutschen der Karpaten-Ukraine flüchten, indem, wie Maria Jarosch aus Sinjak erzählte: „In aller Eile mußten wir das nötigste auf Wagen in Pferde- oder in Ochsengepanne aufladen und alles andere da lassen,



Graf Erwin von Schönborn-Buchheim mit erlegtem Hirsch oberhalb von Unterhrabowitz. Bei ihm seine Gattin, links der Förster Karabelosch; abseits rechts Jäger Kerschbaum; abseits links die Frau des Försters. Eine Bleistiftzeichnung von Georg Melika nach einem beschädigtem Photo Anfang des 20. Jahrhunderts.

Wir haben gelesen

Johann Hampel, „Von Troppau bis Czernowitz“. Vermächtnis eines Mitteleuropäers im 20. Jahrhundert. Festschrift zum 70. Geburtstag. Bukowina-Institut Augsburg 1995. 308 S., DM 49,80. Auslieferung: Bukowina-Institut, Alter Postweg 97a, D-86159 Augsburg.

Unter dem Titel „Von Troppau bis Czernowitz“ hat das Augsburger Bukowina-Institut zum siebzigsten Geburtstag von Professor Dr. Johannes Hampel eine Festschrift herausgebracht, die (so der Untertitel) als „Vermächtnisse eines Mitteleuropäers im zwanzigsten Jahrhundert“ Beiträge des Politologen und Pädagogen aus über drei Jahrzehnten umfaßt.

Troppau und Czernowitz waren bis zum Jahre 1918 die Hauptstädte der österreichischen Kronländer Schlesien und Bukowina. Beide waren multinational und multikulturell, aber deutsch geprägt. Bei Troppau ist der Schlesier Hampel geboren worden, mit Czernowitz ist er als Mitbegründer und Vorsitzender des Bukowina-Institutes verbunden. Zwischen diesen beiden Polen Mitteleuropas ist auch das pädagogisch-politische Denken von Johannes Hampel anzusiedeln, mit seinen Aussagen zu politischer Bildung und Schulpolitik und den zentralen Themen Ethnizität, Versöhnung mit Osteuropa und deutsch-jüdischer Aussöhnung. Der Band zeigt seine Vielseitigkeit als universell denkender Wissenschaftler und Lehrer, der auf Praxisbezug, Anschaulichkeit, Aktualität und gesellschaftliche Relevanz Wert legt und ihn an zahlreichen gesellschaftlichen Prozessen teilnehmen und sie mitgestalten ließ. Man wird dieses mitteleuropäische Denken verstehen, wenn man Hampels Lebensschicksal kennt, das ihn aus seiner schlesischen Heimat Kleinherrlitz über Kriegseinsatz, Gefangenschaft, Flucht und Vertreibung nach Schwaben führte. Fasziniert von der Zweisprachigkeit seiner Heimat sieht Hampel die Vielfalt Mitteleuropas in seinen Völkern, Sprachen und Konfessionen, wofür die Bukowina ein besonderes Beispiel gibt.

Der erste Beitrag „Pragmatismus“ stammt aus dem Jahre 1962, die letzten Themen wie „Ethnische Säuberungen als Mittel der Politik“ oder „Chancen und Lasten deutscher Geschichte 1945 bis 1995“ aus dem Jahre 1995. Die über 60 Beiträge dazwischen sind eine wahre Entdeckungsreise nach Mitteleuropa, auf der jeder Mitteleuropäer seine Heimat tiefer erfahren lernt. Rudolf Grulich

Frank Hadler (Herausgeber). Weg von Österreich! Das Weltkriegsexil von Masaryk und Beneš im Spiegel ihrer Briefe und Aufzeichnungen aus den Jahren 1914 bis 1918. Eine Quellensammlung. Akademie Verlag, Berlin 1995, 577 Seiten, DM 168,-.

In der Einleitung schreibt der Herausgeber, dessen Anliegen es ist, historischer Legendenbildung über die tschechoslowakische Staatsgründung 1918 entgegenzuwirken: „Nun hat die Tschechoslowakei, mit deren Gründung zu Kriegsbeginn niemand ernsthaft hat rechnen können, in der Tat nicht viel länger existiert, als ein Mensch lebt; und die Frage drängt sich auf, ob es nicht möglich ist, mit dem Wissen um das Ende des Staates Geburtsfehler auszumachen, die man bislang übersehen hat. In dem Bemühen, den Blick für Fragen dieser Art zu schärfen und zugleich Material zu ihrer Beantwortung bereitzustellen, ist die vorliegende Quellensammlung entstanden.“ In seiner kenntnisreichen, den Forschungsstand und dessen Defizite weitgehend zutreffend referierenden Einleitung scheut sich Hadler aber offensichtlich selbst, klare Schlußfolgerungen zu ziehen. Hadler knüpft hier mit Recht durch sein sorgfältig ausgebreitetes und kommentiertes Material an die erste wirklich bedeutende und heute noch nicht überholte Arbeit von Karel Pichlik an, die 1968, im Jahr des Prager Frühlings – was kein Zufall war –, unter dem Titel „Zahraniční odboj bez legend“ (Der Auslandskampf ohne Legende) erschien. So ist in der Tat die Art und Weise, wie Masaryk und Beneš die Frage der Slowaken in der Schwebe hielten, der interessanteste Aspekt der Quellenpublikation, die anson-

sten auch fragwürdige Einblicke in politische wie personelle Misere (zum Beispiel im Fall Josef Dürich), finanzielle Malaisen, Verdächtigungen und anderes vermittelt.

Es ist zugleich ein Bericht über fortgesetzte Enttäuschungen und immer neue Anläufe, das Interesse der Westalliierten an der geplanten Staatsgründung am Leben zu halten, das großen Schwankungen unterworfen war. Schließlich und endlich: Man gewinnt bei der Lektüre konkrete Einblicke in die aschgraue, mühselige Vorgeschichte eines am Ende spektakulären Erfolges, der in der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1918 gipfelte. Parallelen zu Lenins erbärmlichen Schweizer Exiljahren drängen sich auf. Man kann über das Ergebnis in beiden Fällen unterschiedlicher Meinung sein, ein lehrreiches Beispiel für Widersprüche und die Voraussetzungen der Verwirklichung ideologischer Modelle bleibt es allemal. Lehrreich sind die Texte auch insofern, als sie ein typisches Merkmal ideologiebeflügelter Politik anschaulich machen, nämlich die fast zwangsläufige Ausblendung sperriger und daher unbequemer Tatbestände aus dem eigenen Kalkül. In diesem Zusammenhang sind Themen wichtig, die – so paradox es klingen mag – gar nicht oder kaum auftauchen, die aber nach Lage der Dinge für die tschechoslowakische Staatsgründung essentiell sein mußten. Schon Wenzel Jaksch hat 1958 in seinem berühmten Buch „Europas Weg nach Potsdam“ seinem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß die beiden im Ersten Weltkrieg exilierten tschechischen Spitzenpolitiker, welche die schwierigen Nationalitätenfragen der Donaumonarchie nur zu gut kannten, sich intern nicht die geringsten offiziellen Überlegungen über die nationalitätenrechtlichen Probleme leisteten, die zwangsläufig mit ihrer eigenen Staatsgründung auf sie zukommen mußten und mit denen sie ja auch sofort schon vor und bei den Friedenskonferenzen von österreichischer und alliierter Seite konfrontiert wurden. Wie massiv dies in der Tat damals geschehen ist, hat bereits 1962 Dagmar Perman in ihrem wichtigen Buch „The Shaping of the Czechoslovak State“ dargestellt, ein Werk, das in Hadlers Literaturbericht leider fehlt. Offensichtlich war der „Nationalstaat“ der Tschechen und Slowaken (so brüchig dieses Konstrukt auch von Anfang an gewesen ist) das konzentriert und unter möglicher Aussparung der Nationalitätenfrage anvisierte Traumziel einer Staatsgründung, in der das zahlenmäßig zweitstärkste Volk nicht die Slowaken, sondern die Deutschen gewesen sind. Letztere von Anfang an als „Minderheit“ abzuqualifizieren, war dann schon der erste und vielleicht verhängnisvollste Schritt in die falsche Richtung. Insgesamt: Eine eher triste, desillusionierende und manchmal schlichtweg langweilige Lektüre, die nur für den engsten Spezialisten etwas hergibt, aber dennoch die vom Herausgeber gestellte Aufgabe erfüllt, Legenden zu zerstören – was eine legitime Historikeraufgabe ist und bleibt.

Friedrich Prinz – Aus: F.A.Z.

Interessantes Eurojournal.

In dem derzeit nicht allzu großen Markt an guten Publikationen über Oberösterreich hat sich das von Mag. Elisabeth Schiffkorn redigierte „Eurojournal“ einen beachtlichen Platz erobert. Neben bemerkenswerten Themen wie „Sprachatlas für Oberösterreich“ und Bildhauersymposium gehören immer wieder gerade auch Artikel zum besseren Verständnis des Raumes Südböhmen zu Themen dieses Journals. So befaßt sich im Heft 3/95 Thomas Ebert von der Doris-Systemgruppe mit einem Entwicklungskonzept für den Böhmerwald. Wo noch vor Jahren tote Grenze war, hat sich ein pulsierendes Leben entwickelt, das neue Chancen und Perspektiven vorzeichnet. Breiten Raum bietet das Journal auch der Restaurierung der Kirche von Glöckelberg durch den Linzer Unternehmer Horst Wondraschek. Aus der Dorfkirche an der tschechisch-österreichischen Grenze im Böhmerwald ist eine Friedens- und Versöhnungskirche mit internationaler Symbolbedeutung geworden. w.Sp.

Gedenkstätte in Budweis für Vertreibungsoffer

Im vergangenen Jahr war es dem Heimatkreis Budweis nach fast vierjährigen intensiven Bemühungen gelungen, über den Massengräbern der Vertreibungsoffer auf dem St.-Ottilien-Friedhof in Budweis ein Mahnmal zu errichten und es in einer würdigen Gedenkfeier am 20. Mai einzuweihen. Noch ist das Projekt nicht abgeschlossen. Wir werden uns bemühen zu erreichen, daß auch die restlichen Urnenmauern entfernt werden und die gesamte Fläche der Massengräber begrünt und mit einer Steinumrandung eingefast werden kann.

Für die Finanzierung des Projekts sind im Jahre 1995 folgende Spenden eingegangen: DM 2500,-: Karlhans Wagner; DM 2000,-: Heinrich Ludwig; DM 1000,-: Karl Koplinger, Verein „Glaube und Heimat“ e. V.; DM 500,-: Maria und Emil Czipf, Fritz David; DM 493,-: Marie Strickler; DM 455,-: Therese Wild; DM 300,-: Anna Bader, Hans Ferchenbauer, Helmut Ferus,

Josef Lad, Robert und Hedwig Tausch; DM 272,36: Fam. Sackmauer; DM 290,-: Franz Kwapil; DM 200,-: Horst Kneissl; DM 100,-: Dipl.-Ing. Karl Baschant, Tassilo Bizan, Irmgard Fux, Martha Hans, Valerie Irmmler, Hans Jauker, Konrad Meier, Margarethe Neaga, Dipl.-Ing. Karl Reckziegel, Therese Reininger, Rudolf Schadt, Franz Springer, Franz Thurner, Helga Zeman-Zachar; DM 50,-: Anton Andraschko, Franz Burgstaller, Edith Hölzlein, Hans Mathe, Adalbert Neubauer und Theresia Piller; DM 40,-: Maria Miksch; DM 30,-: Maria Lang; DM 20,-: Hermann und Marie Schinko. An dieser Stelle danken wir allen, die uns bei diesem Vorhaben geholfen und es ideell und materiell gefördert haben.

Für den Förderkreis beim Landesverband Bayern des Deutschen Böhmerwaldbundes e. V.: Karlhans Wagner, Eduard Kneissl, Heinz Stegmann.

Wallensteins Besuche in Friedland

Obleich Schloß und Stadt Friedland als Namensgeber des Wallenstein'schen Herzogtums gewissermaßen welthistorische Bedeutung erlangt haben und der große Feldherr des Dreißigjährigen Krieges sie zu seiner zweiten Residenz machte, hat er sich nachweisbar nur viermal in ihren Mauern aufgehalten und auch dann lediglich für wenige Tage. Trotzdem drückte er der Stadt an der Wittig und der altersgrauen Burg seinen Stempel auf und verhalf ihnen in Historie, Sage und Schauspiel zu unvergänglichem Ruhm.

Seinen ersten Besuch hatte Wallenstein, der am 7. September 1623 vom Kaiser zum Fürsten und am 13. Juni 1625 zum Herzog von Friedland ernannt worden war, für Ostern 1623 in einem Brief an den Rat der Isergebirgsstadt angekündigt, doch vergingen noch rund vier Jahre, ehe er wirklich in diese seine nördlichste Besitzung in Böhmen kam. Inzwischen hatte allerdings im Sommer 1625 seine junge Gemahlin Isabella Katharina, geborene Gräfin Harrach, einige Wochen auf Schloß Friedland geweiht, mußte aber von dort eilends nach Prag in Sicherheit gebracht werden, da der vom Kaiser geächtete vorherige Eigentümer der Herrschaft, Freiherr Christoph von Redern, durch Aufwiegelung der Bauern versuchte, seine nordböhmisches Besitzungen wieder in die Hand zu bekommen.

1627 reiste Wallenstein – zur Taufe seines Sohnes – mit „großem Gefolge“ zum ersten Mal nach Friedland, wo er drei Tage in seinem Schloß residierte und den Anliegen und Nöten seiner Untertanen ein gnädiges Ohr lieh. Die Räte der Stadt und der Lehensadel nutzten die gute Laune des Herzogs weidlich aus, bot sich doch die einmalige Gelegenheit, die Glückwünsche zur Geburt des Erben mit ihren eigenen Anliegen und denen der Bürgerschaft zu verbinden. Das Ergebnis des hohen Besuches war jedenfalls für Friedland recht befriedigend, da es bald darauf mit verschiedenen wichtigen Vorrechten ausgestattet wurde und hinsichtlich seiner Bedeutung an die zweite Stelle nach der Residenzstadt Jitschin rückte.

Auch auf Wallenstein selbst scheint die Stadt und der Gewerbefleiß ihrer Bewohner einen guten Eindruck gemacht zu haben, da er ihr fortan erhöhte Aufmerksamkeit zuwandte, was nicht zuletzt das Verdienst des tüchtigen und klugen Schloßhauptmanns Heinrich von Griebel war, den der Feldherr mehrfach auszeichnete und ins Vertrauen zog. Anfang Juni 1628 weilte Wallenstein zu einem erneuten kurzen Besuch in Friedland. Zuvor hatte er in Reichenberg Station gemacht und mit seinem Armeeführer Graf Collalto wichtige militärische und politische Fragen besprochen. Das Hauptthema bildeten bei diesen Beratungen die Intrigen des bayerischen Kurfürsten Maximilian I., der als Haupt der Liga und Gegner Wallensteins beim Hofe in Wien auf die Verkleinerung des Heeres des Friedländers drängte, um so dessen Macht zu schwächen.

Vom 6. Juni 1628 datiert das berühmte Schreiben an Kaiser Ferdinand II., in welchem der Feldherr von seinem Schloß Friedberg aus den obersten Befehlshaber der Armee beschwor, das Friedenssuchen Dänemarks

nicht zurückzuweisen, „damit die Welt sehe, daß Eure Majestät nicht ausschlage, was zur Ruhe und Einigkeit der Christenheit gereiche“. Man hat diesen Brief Wallensteins „einen seiner schönsten Entschlüsse“ genannt, und ein solcher ist er in der Tat, denn er beweist staatsmännische Größe und Weisheit in einer Zeit, in der diese Gaben gänzlich verschüttet schienen. Er dokumentiert aber auch, daß dem Herzog der Frieden und die Einheit des Reiches mehr am Herzen lagen als aller Ruhm auf dem Schlachtfelde.

Der dritte Besuch Wallensteins in Friedland im Winter 1630 fiel in das Jahr seiner Ablösung vom Oberbefehl der Truppen, die auf Drängen seiner Feinde am Hofe erfolgte. Er war damals ein sehr kranker Mann, denn es plagte ihn nicht nur die Gicht, sondern auch ein schweres Leberleiden, das einen starken Kräfteabbau zur Folge hatte. Da der Herzog glaubte, daß ihm eine Brunnenkur in Karlsbad Heilung von seinen Beschwerden bringen würde, kam er, auf dem Wege dorthin, am 10. Februar 1630 von Lauban nach Friedland, wo er wieder einige Tage im Schloß Aufenthalt nahm. Obwohl der umsichtige Hauptmann von Griebel alle Vorsorge für die Bequemlichkeit und das Wohlbefinden des hohen Besuches getroffen hatte, konnte er nicht verhindern, daß der kranke Wallenstein von einem Bittsteller belästigt wurde. Der Zwischenfall trug Griebel eine ernste Rüge ein.

Der vierte und letzte nachweisbare Aufenthalt Wallensteins in Friedland fällt nach den Forschungen des verdienstvollen Archivars Dr. Josef Bergel in die Zeit von Ende März bis Anfang April 1631. Für Oktober des gleichen Jahres hatte Wallenstein nochmals sein Erscheinen angekündigt, doch kam es nicht mehr dazu.

Ebenso zerschlug sich der Plan des Feldherrn, seinen früheren Unterführer und jetzt in sächsischen Diensten stehenden General Hans von Armin, mit welchem er einst freundschaftlichen Umgang gepflogen hatte, als Unterhändler zu Friedensgesprächen mit den Sachsen auf Schloß Friedland zu empfangen. Schloßhauptmann von Griebel waren bereits entsprechende Instruktionen zugegangen, doch das Treffen fand nicht statt. General Armin fiel vielmehr mit den sächsischen Truppen in Böhmen ein und besetzte Eger und Prag. Wallenstein blieb nach der erneuten Übernahme des Oberkommandos nichts anderes übrig, als die gegnerischen Truppen mit Gewalt von dort zu vertreiben.

Im Spätherbst 1633 befand sich der Feldherr nochmals ganz in der Nähe des Friedländer Ländchens, und zwar in Görlitz, wo er Anfang November sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Während seines dortigen Verweilens mußte die Stadt an der Wittig die Verpflegung für sein großes Gefolge stellen; er selbst besuchte sie jedoch nicht mehr, sondern wandte sich bald mit dem Heer wieder dem Inneren Böhmen zu und konzentrierte seine Truppen in Pilsen. Dort begann die Tragödie Wallensteins, die auch die Untertanen der Herrschaft Friedland bald bitter zu spüren bekommen sollten. Erhard Krause



Kulturverein Südmährerhof

Mit einem Blumengruß vom Valentin wurden die ersten 50 Damen beim Vereinsabend von Obmann-Stellvertreter Franz Ginzl empfangen und so konnte der Obmann bei der Begrüßung die Feststellung treffen: „Es wird Frühling!“ – und dies trotz Schneesturms vor der Türe. So kam Reiner Elsinger auch gleich auf den Nikolsburger Faschingsbrauch des „Sale austreiben“ zu sprechen und regte dazu an, die vielfältigen Brauchtumsunterschiede, auch zwischen den einzelnen Heimatgemeinden, festzuhalten, damit für diese von Prof. Anton Kornherr für das Thayaland-Museum Laa und in weiterer Folge natürlich auch für den Südmährerhof geplante Zusammenstellung des Brauchtums im Jahreskreislauf möglichst viele Unterlagen zusammenkommen. Der neue Vorstand geht hoch motiviert und gut vorbereitet in die Arbeiten des heurigen Gedenkjahres des endgültigen Heimatverlustes und der Abschiebung aus Österreich. Es galt aber auch zahlreiche Wassermänner zu beglückwünschen: Friedl Svoboda, Anton Felsinger, Othmar Koschitzky, Fini Brunner, Gerti Schimatschek, Theresia Schwankhart, Rupert Dultinger, Nelly und Hellmut Zeisel, Franz Wagner, Hedi Kefeder, Lilly Kirner, Ludmilla Mutzl, Fini Surger und Jupi Straka. Die neuesten Meldungen aus der „Stimme der Pollauer“, von Wolfgang Oberleitner übersetzt, besagten u. a., daß Nikolsburg 1995 eine Einwohnerzahl von 7694 erreichte (1930 waren es 7790), ferner, daß die Restaurierung des städtischen Schwimmbades nicht vor Sommer 1997 abgeschlossen sein wird. Die Zeitung wirft auch die Frage auf, wo die Sonnenfelsbüste hingekommen ist, die früher vor dem Gymnasium stand. – Nun kam endlich unser Mundartdichter Karl Mayer zu Wort, der aus seinem sechsten und neuesten Büchlein: „Heint homma a Hetz“ (zu beziehen beim Autor), besinnliche und heitere Schmanckerl in südmährischer Mundart vortrug und damit wieder viel Beifall erhielt, denn das Auditorium konnte nicht genug davon hören. So war es, trotz anhaltenden Winterwetters, ein heiterer und gut besuchter Faschingsabend, dem Obmann Reiner Elsinger mit der Kostümballade von Erich Kästner einen ebensolchen Schlußpunkt setzte. RE

Zwittauer und Müglitzer in Wien

Am Freitag, dem 26. 1., kamen zahlreiche Landsleute zum ersten Heimatabend im neuen Jahr. Die Vereinsleitung spendierte Getränke und Krapfen und wir brachten in heiterer und gemütlicher Stimmung den Nachmittag. Obmann Direktor Fordinal begrüßte die Anwesenden und wünschte jenen Landsleuten, die Geburtstag haben, alles Gute, Glück und Gesundheit: Frau Maria Pacht (Zwittau) 87 Jahre am 8. 3.; Frau Maria Schwab (Rotmühl) 82 Jahre am 25. 3.; Frau Maria Bidmon (Schönbrunn) 84 Jahre am 27. 3.; Herr Rudolf Matis (Müglitz) 89 Jahre am 27. 3. Waltraut Herwei

Nordmähren – Sternberg – Mähr. Schönberg – Mähr. Neustadt

Am 22. Jänner fand die Hauptversammlung, die leider sehr spärlich besucht wurde, statt. Ing. Thomas Baschny gab als Obmann einen Bericht über das vergangene Vereinsjahr, dem der Kassabericht folgte. In Vertretung für die beiden entschuldigten Kassaprüfer stellte unser Obmann-Stellvertreter Ernst Polaschek sodann den Vorschlag auf Entlastung des Vorstandes, der ohne Gegenstimme angenommen wurde. Anschließend wurde folgender Vereinsvorstand gewählt: Obmann: Ing. Thomas Baschny; 1. Obmann-Stellv.: Ernst Polaschek; 2. Obmann-Stellv.: Reg.-Rat a. D. Ottokar Baschny; Schriftführer: Ernst Polaschek; Schriftführer-Stellv.: Maria Leimer; Beiräte: Eva Löffler, Ludwig Wlasak, Rudolf Just; Kassaprüfer: Gertrud Polaschek, Dipl.-Ing. Herwig Müller. An dieser Stelle möchte ich den scheidenden und verbleibenden Mitgliedern des Vereinsvorstandes für ihre Mitarbeit meinen besten Dank aussprechen und ihnen weiterhin viel Erfolg wünschen. – Mit unserem Stammlokal „Zur Sonne“, 1060 Wien, Mollardgasse 3, wurde für unsere nächsten Zusammenkünfte folgende Termine vereinbart: Montag, 26. Februar (Faschingsfest mit Tombola); Montag, 25. März (Osterfeier); Montag, 22. April; Dienstag, 21. Mai (Muttertagsfeier); Dienstag, 25. Juni (Heurigenabend). Die Veranstaltungen finden jeweils ab 15 Uhr statt. Eine Ausnahme bildet der Besuch beim Heurigen „Irmhilde Zahel“, Maurer Hauptplatz 9, 1230 Wien (Straßenbahnhaltestelle der Linie 60, bei der Maurer Kirche) der am 25. Juni auf allgemeinen Wunsch erst ab 17 Uhr beginnt. Ich möchte die Gelegenheit ergreifen, an dieser Stelle unserem langjährigen Vorstandsmitglied Maria Leimer (geboren 1906 in Sternberg) zu ihrem 90. Geburtstag, welchen sie am 22. Jänner 1996 feierte, herzlichst zu gratulieren und ihr weiterhin viel Gesundheit zu wünschen. – Der Vorstand

hofft auf zahlreicheren Besuch unserer Veranstaltungen, wobei auch Nichtmitglieder herzlich willkommen sind.

Ing. Thomas Baschny

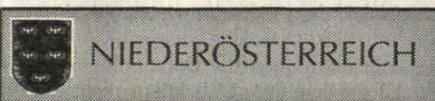
Mährisch-Trübauer in Wien

Als ganz besondere Gäste begrüßte bei unserem Heimatabend am 18. Jänner unser Obmann Oprk. Franz Grolig Lm. Klemi Langer und das Ehepaar Erhard und Marianne Pucher aus Porstendorf. Sie waren eigens aus der Bundesrepublik Deutschland nach Wien gekommen, um den 60. Geburtstag von Frau Dr. Christa Grolig, der Gattin unseres Obmannes, zu feiern. Am 3. Jänner d. J. wurden Prof. Dr. Friedl Richter 80 und am 24. 1. Frau Dir. Edeltraud Frank, geb. Haschke, 60 Jahre alt. Ihnen galten unsere ganz besonderen Glückwünsche. Nicht minder herzlich jedoch gratulierten wir allen weiteren Geburtstagskindern zu ihrem großen Ehrentag: Frau Maria Starkbaum (3. 1. 1911), Frau Martha Grolig (5. 1. 1931), OSR. Robert Schmid (8. 1. 1915), Frau Emmy Spiel (11. 1. 1922), Oprk. Franz Grolig (16. 1. 1928), Prof. Franz Negrin (22. 1. 1923) und Lm. Karl Pelikowsky (24. 1. 1919). – Leider hat uns auch wieder ein treuer Sohn unserer Heimat verlassen. Am 6. 1. 1996 ist Lm. Hubert Hedrich im 94. Lebensjahr verstorben. Er war viele Jahre bis zum Kriegsende unser Stadtbaumeister, mit Frau Liesl, geb. Kochta, von der Brünnerstraße verheiratet, Vater einer Tochter und der Nestor unserer Heimatrunde. Er wird uns sehr fehlen! – Nach den aktuellen Vereinsnachrichten sprach Prof. Franz Negrin das Gedicht „Ich wünsche dir Zeit“, das uns Frau Ida Schmid zur Verfügung gestellt hatte. Es war ein Wunsch zum neuen Jahr an uns alle. Wie immer, saßen wir auch diesmal nach Beendigung des offiziellen Teiles unseres Heimatabends mit unseren Geburtstagskindern zusammen und stießen mit einem Gläschen Wein, gut gelaunt, auf ihre Gesundheit an. – Wir gratulieren: Frau Karin Zenker, die Tochter des Ehepaares Ing. Gotwin und Marianne Zenker, geb. Krist, wurde zum Dipl.-RETE Datenverarbeitung am 30. 10. 1995 von der Technischen Universität für Informatik zum Dipl.-Ing. techn. ernannt. Wir freuen uns mit ihr und beglückwünschen die Eltern zu der tüchtigen Tochter. Gertrud Irlweck

Thaya

Die Frühlingssfahrt der Landsmannschaft „Thaya“ findet am Donnerstag, 25. April, statt. Abfahrt um 7.15 Uhr (Hütteldorferstraße – Stadthalle). Die Fahrt geht nach Linz, OÖ., wo uns Reg.-Rat Ludwig Deutsch erwartet. In Linz angekommen, nehmen wir das Gabelfrühstück ein. Dann machen wir eine Stadtrundfahrt und Reg.-Rat Deutsch ist unser Stadtführer. Vieles gibt es da zu sehen und so manches werden wir besichtigen. 1210 hat der Babenberger Leopold VI. den Ort Linz von einem Passauer Ministerialen käuflich erworben. Seitdem gehört das Gebiet zu den österreichischen Landen. Kriegsgeschehen trafen die Stadt immer wieder hart. 1626, 1742, 1809 in den Franzosenkriegen u.v.a. mehr. 1832 verdient die Pferdeeisenbahn Linz – Budweis, als erste Schienenbahn des Kontinents, Erwähnung. 1898 wurde die steilste elektrische Bergbahn (Pöstlingbergbahn) eröffnet. Diese erreichte als steilste Adhäsionsbahn Europas die Bewunderung der Techniker. Das Mittagessen nehmen wir in Linz ein. Es werden drei Menüs zur Auswahl stehen. Anschließend fahren wir zum Stift St. Florian, mit Führung durch das Augustiner-Chorherrenstift. Grundsteinlegung zu den heutigen Bauten erfolgte an Maria-Himmelfahrt 1686. Durch das Wirken Anton Bruckners als Stiftsorganist (1845 bis 1855) bekam St. Florian eine zusätzliche Bedeutung. Nach der Stiftsführung fahren wir nach Traiskirchen zu einem guten Heurigen als Abschluß. Anmeldungen zu dieser Fahrt können in der Landsmannschaft „Thaya“ jeden Dienstag und Donnerstag, von 8.30 bis 12.30 Uhr vorgenommen werden, außerdem bei den Monatsversammlungen. – Am 5. Mai findet in Maria Dreieichen die Südmährer-Wallfahrt statt und zwar um 10 Uhr. Die Lm. „Thaya“ führt einen Bus nach Maria Dreieichen. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle entgegengenommen. – Am Sonntag, dem 21. Jänner, fand der traditionelle Ball der Südmährer in den Festräumen des Kolpinghauses in 1060 Wien, Gumpendorferstraße 39, statt. Einlaß war um 14 Uhr. Bereits um 15 Uhr spielte die Adi-Hammer-Band fleißig auf und dementsprechend wurde auch das Tanzbein geschwungen. Überraschend viele Landsleute waren bereits nach 14 Uhr gekommen. Um 16 Uhr erfolgte dann die Begrüßung der südmährischen Landsleute und Freunde der Südmährer sowie der Ehrengäste, darunter Stadtrat und Landeschef der Wiener Volkspartei DDr. Bernhard Görg, Bezirksvorsteher des 6. Bezirkes, Mag. Kurt Pint, Gemeinderat und Landtagsabgeordneter Gerhard Zeihsel, Bezirksrat Feichtinger, Bezirksrat Riss, Ministerialrat und BHV. der SLÖ Dr. Hans Halva, Obmann des Dachverbandes der Südmährer in Österreich, Dr. Gottlieb Ladner, Obmann des Museumsvereins Südmährerhof, Ing. Reiner Elsinger mit der Nikolsburger Runde, die Obleute der SLÖ, Reg.-Rat Ludwig Horer und Leopold Fink, Frau Ingeborg Hennemann von der „Bruna“, den langjährigen Obmann der

Landsmannschaft „Thaya“, Hans Steinhauer und Altobmann des Museumsvereins Niedersulz, Willi Pfleger. Obmann KR. Dkfm. Hans Ludwig dankte allen Landsleuten und Freunden, daß sie zu diesem Ballfest gekommen sind und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum Gelingen dieses Ballfestes beigetragen haben und er ersuchte Stadtrat DDr. Görg, das Ballfest zu eröffnen. Sieben verdiente Mitglieder der großen südmährischen Gemeinschaft wurden mit dem goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Herr Franz Ginzl erhielt für seinen unermüdeten Einsatz im Südmährerhof das große silberne Ehrenzeichen. Um 18 Uhr erfolgte wieder der Einzug der österreichischen Landsmannschaften mit Fahnen und Trachten. Organisiert wurde dieser Einzug wieder vom südmährischen Arbeitskreis unter Obmann Josef Mord. Vorgestellt wurden hier ganz besonders die oberösterreichischen Goldhauben. Insgesamt nahmen dreizehn österreichische Landsmannschaften in drei Abordnungen am Einzug teil. Nach dem Ehrentanz der österreichischen Landsmannschaften zogen diese mit den traditionellen Marschklingen aus. In fröhlicher Laune wurde weiter das Tanzbein geschwungen. Sogar ein Ehepaar im Alter von 92 Jahren war gekommen, um bei diesem schönen Ballfest dabei zu sein und hat ebenfalls einen Tanz absolviert. Um 23 Uhr versammelten sich wieder die Tanzpaare und heuer waren es sehr viele, reichten sich die Hände und sangen gemeinsam zum Abschluß das Lied „Kein schöner Land“ mit der Südmährer-Strophe. Mit dem Absingen dieses schönen Liedes ging wieder einer unserer schönsten und nettesten Südmährer-Bälle zu Ende. Es war ein schönes und gut besuchtes Ballfest. – Veranstaltungen im Monat März: Samstag, dem 9. 3., 16 Uhr: Märzgefallenen-Gedenken im Kongreßhaus Margaretengürtel, 1050 Wien; Sonntag, dem 10. 3., 9.30 Uhr: Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse in 1010 Wien, Kirche Maria am Gestade; Mittwoch, dem 27. 3., 15 Uhr: Monatstreffen im Restaurant Wienerwald, 1150 Wien, Märzstraße. H.L.

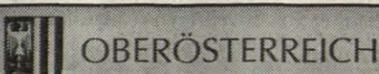


Mistelbach

Am Samstag, dem 9. Dezember 1995, hatten wir in Mistelbach eine Adventfeier. Es war sehr besinnlich und schön. In unserer Mitte durften wir unseren Landesobmann Albert Schmidl mit Gattin begrüßen und dessen Stellvertreter Wilfried Innitzer. Landesobmann Schmidl hielt eine Ansprache, wofür wir ihm recht herzlich danken. Lm. Beigl war auch unter uns, er erhielt das goldene Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich für besondere Verdienste für das Land. Noch einmal herzliche Gratulation und vielen Dank, wir sind sehr stolz. Liebe Landsleute, kommen Sie zu unseren Heimattreffen. Unterstützen Sie unsere Bemühungen um das Menschenrecht, nämlich das Recht auf Heimat. Kämpfen Sie mit uns weiter. Recht dient dem Frieden. Der Heimat treu! Elisabeth Hauck

Baden

Durch Hörfehler sind einige Unrichtigkeiten in den letzten Bericht gelangt. Im Film „Niederland, kein schöner Land“, Teil 2, wurde erzählt, daß die Missa Solemnis in der Warnsdorfer Stadtkirche (nicht Karlskirche) aufgeführt wurde. Warnsdorf war selbstverständlich nicht die größte Stadt in der Monarchie, sondern das größte Dorf. Das erste Lichtspieltheater war daselbst das erste festgemauerte. Die „Bemberg-Seide“ wurde nicht in der Firma Kunert erfunden, sondern in einem Chemiekonzern in Deutschland. Kunert, der ehemalige Kistentischler, hatte 1920 die Idee, aus der Bemberg-Seide, einem feinen Gespinnst und der Naturseide sehr ähnliche, Strümpfe herzustellen. Es entstand die größte Strümpffabrik Europas. Bitte um Entschuldigung. Helga Kunc



4.-MÄRZ-GEDENKEN

in Enns, beim Sudetendenkmal im Schloßpark, am Freitag dem 1. März, um 17 Uhr. Anschließend findet die Hauptversammlung in der Volksbank Enns, um 18 Uhr, mit Diavortrag, statt.

Enns-Neugablonz

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag im März! Am 5. Ilse Scharf (76), Gallizien-Sittersdorf; am 6. Horst Schubert (60), Enns; am 10. Herta Knorek (89), Enns; am 14. Helene Zimmermann (73), Ennsdorf; am 18. Mathilde Kundlatsch (73), Kronstorf; am 23. Otto Zimmermann (73), Ennsdorf; am 24. Martha Wimberger (65), Enns; am 29. Alfred

Braun (82), Enns. – Nächster Treff bei Hofer am 14. März. – Unser Märzgedenken findet am 1. März, um 17 Uhr, beim Sudetendenkmal statt. Anschließend findet in der Volksbank in Enns um 18 Uhr die Hauptversammlung mit Dia-Vortrag statt. Das Gablonzer-Treffen in Kaufbeuren-Neugablonz ist vom 6. bis zum 9. Juni. – Achtung! Jahrgang 1926 – Klassentreffen in Kaufbeuren-Neugablonz vom 6. bis 9. Juni! Alle 70jährigen sollen dabei sein. Bitte bei Harald Zasche, D-87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Sonnenstraße 5 oder bei Elly Tauchmann, D-87616 Marktobendorf, Wiesenstraße 18 melden.

Kurt Wunde

Verband der Böhmerwälder in OÖ.

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder gratuliert zu den Geburtstagen im Monat März: Josefine Gabriel, 85 am 18. 3.; Richard Willim, 91 am 7. 3.; Paula Fröhlich, 86 am 5. 3.; Hans Differenz, 84 am 7. 3.; Franz Lackinger, 84 am 25. 3.; Alois Benda, 84 am 30. 3.; Gustav Wabro, 81 am 27. 3.; Wilhelmine Wolf, 80 am 22. 3.; Maria Schaufler, 78 am 24. 3.; Maria Hausl, 78 am 12. 3.; Josef Scherhauser, 77 am 2. 3.; Maria Thonabauer, 76 am 29. 3.; Maria Schmoll, 76 am 17. 3.; Friedrich Kastl, 76 am 17. 3.; Christl Roithinger, 75 am 18. 3.; Maria Zacharias, 72 am 12. 3.; Hildegard Knorr, 72 am 8. 3.; Hubert Huber, 72 am 21. 3.; Dr. vet. Herbert Traxler, 71 am 2. 3.; Josef Hopfinger, 71 am 13. 3.; Alois Pitzl, 70 am 16. 3.; Hedwig Lepschi, 70 am 28. 3. und Anna Kolb, 70 am 30. 3.

Freistadt

Faschingsnachmittag! Fröhlich locker war die Stimmung bei unserem sehr gut besuchten Faschingsnachmittag, am Sonntag, dem 4. Februar, im schön geschmückten Saal der Pension Pirkelbauer. Vom geschäftsführenden Obmann unserer Bezirksgruppe, Hofrat Dipl.-Ing. Walter Vejvar, wurden Gäste und Landsleute herzlich begrüßt, namentlich: Dipl.-Ing. Graf Josef Czernin-Kinsky, Konsulent Dir. Franz Zahorka, Hermann Hütter vom Österreichischen Kameradschaftsbund, Stadtverband Freistadt sowie unser Musikant Johann Koxeder, der mit seiner Ziehharmonika für Musik und gute Laune sorgte. Anschließend gab Hofrat Dipl.-Ing. Walter Vejvar bekannt, daß Konsulent Wilhelm Prückl mit 31. 12. 1995 aus Krankheits- und Altersgründen (83 Jahre) zurückgetreten ist, bis zur Neuwahl leitet er als geschäftsführender Obmann unsere Bezirksgruppe. Hofrat Vejvar dankte dem zurückgetretenen Obmann für sein tatkräftiges Wirken zum Wohle unserer Landsmannschaft. Konsulent Prückl dankte seinerseits den Landsleuten, die ihm in seiner langjährigen Tätigkeit – es waren immerhin fast 17 Jahre – als Obmann unterstützt haben, und seine Bitte ist, alle mögen weiterhin unserer Bezirksgruppe und der SL treu bleiben. Danach kam der gemütliche Teil, unser Musikant hatte schon schwungvoll begonnen, bald herrschte fröhliche Stimmung, die sich zunehmend steigerte. Großen Begrüßungsapplaus gab es für Herrn Horner, als er bei seinem Auftritt mit einer lebensgroßen Puppe erschien, mit dieser gekonnt und elegant verschiedene Tänze vorführte, musikalisch begleitet von unserem Herrn Koxeder. Die Anwesenden waren begeistert, der Beifall war entsprechend. Frau Pux trug mit ihren lustigen Fürbitten und zwei humorvollen Gedichten viel zur allgemeinen Erheiterung bei. Dazwischen verbreiteten die musikalischen Beiträge, von flott gespielten Weisen und bekannten Liedern fröhliche, gelöste Stimmung. Für Spaß und Frohsinn sorgten mit lustigen Vorträgen auch Frau Kleinhanns, Frau Forsthuber, Konsulent Felix Denkmayr, Herr Hütter und Herr Horner. Es wurde viel und herzlich gelacht. Für alle Darbietungen gab es reichlichen Beifall. Unsere Tombola fand wie immer großes Interesse, da jedes Los gewann, waren diese in Kürze ausverkauft. Den Losverkauf hatte Frau Pux, die Vorbereitungen der Beste Frau Foßner, Frau Leitner, Frau Pux und Frau Lorenz übernommen. Herzliche Gratulationen, auch musikalisch, ergingen an die Geburtstagskinder der Monate Februar, März und April. Gegen Abend gab es noch eine gelungene Überraschung, als uns zwei Kinder, als Brautpaar verkleidet, besuchten. Mit einem Tusch und viel Beifall wurden sie herzlich empfangen, sie drehten einige Runden durch den Saal und verabschiedeten sich bald wieder. Das fröhliche Pärchen waren Enkelkinder der Familie Lorenz. So war sicher für jeden etwas dabei. Gemeinsam verbrachten wir mit Musik und guter Laune unbeschwerter Stunden in froher Gemeinschaft. Allen Mitwirkenden, die geholfen haben, diesen gelungenen Nachmittag zu gestalten, nochmals ein herzliches Dankeschön. – Im Februar, März und April feiern folgende Landsleute Geburtstag: Im Februar: Franziska Schinagl am 1., Maria Sadil am 3., Dir. Franz Tomschi am 4., Henriette Leitner am 9., Kons. Felix Denkmayr am 13., OSR. Dir. Hubert Roß am 16., Johann Birkbauer am 18., Hofrat Hans Zehrl am 18., Maria Reichensdörfer am 19., Wilhelm Müller am 21., Adolf Kriegl am 23., Wilhelm Prückl am 26. Im März: Margarete Prückl am 3., Hilde Mühlbacher am 3., Rudolf Straberger am 7.,

Maria Gusner am 8., Josef Gabat am 10., Friederike Jagsch am 12., Josef Bamberger am 13., Josef Lorenz (Freudenthal) am 15., Maria Hackl am 20., Anna Forsthuber am 23., Maria Spindler am 28., Emmi Müller am 30. Im April: Franz Krammer am 1., Anna Witzany am 2., Margarete Brunner am 4., Maria Kappel am 13., Renate Gaisbüsch am 20., Anna Greul am 22., Brunhilde Gerstl am 24., Käthe Pux am 28., Katharina Wagner am 30., Clemens Prinz am 7. Wir gratulieren ihnen recht herzlich und wünschen allen noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen.



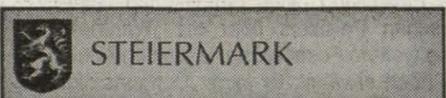
Kufstein

Ein Gottesdienst, der dem Gedenken unserer Gefallenen und Verstorbenen in der Heimat und in der Fremde gewidmet ist, wird am Sonntag, dem 3. März, um 10 Uhr, in der Stadtpfarrkirche gehalten. Wir bitten, recht zahlreich an dieser Messe teilzunehmen und damit die Verbundenheit mit unserer Volksgruppe zu zeigen. - Mitgliedertreffen: 8. März, 12. April, 10. Mai, 7. Juni, 13. September, 11. Oktober, 15. November, jeweils um 18 Uhr, im Lanthalerhof (Weißbach, Bartl-Lechner-Straße).



Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Gut besucht war unsere Runde am Montag, dem 5. Februar, im Hotel Post. Neben Wetterregeln, einem Wintergedicht und Gedenktagen (J. Ursdil, H. Schütz, E. Hackel, A. Lorenz) hörten wir die heitere Geschichte von Gerhard Riedel „Die Zeit trocknet alles“, die in die Faschingszeit gut paßte. Aber auch die aktuellen Themen wurden nicht vergessen. So wurde lebhaft diskutiert über den Besuch des tschechischen Ministerpräsidenten Václav Klaus in Deutschland, den Fall Gerd Albrecht und die Stellungnahme Otto von Habsburg zum Aufnahmeantrag der CR in die EU. - Unser nächster Familienkreis ist am Montag, dem 4. März, um 15 Uhr, wieder im Blauen Salon des Hotels Post. Wir freuen uns, daß immer mehr Herren den Weg zu uns finden und hoffen, daß es in Zukunft noch mehr werden. Jedenfalls sind alle Landsleute und Interessierte herzlich eingeladen. - Hinweis: Bitte, besuchen Sie unsere heurige Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 17. März, um 14.30 Uhr, im Blauen Salon des Hotels Post, Villach, Hauptplatz. Es wird Ihnen auch ein sehr interessanter Dia-Vortrag geboten. D. Thiel



Leoben

Viel Jugend beim Faschingsabend. Schon zur Tradition geworden und im Leobener Ballkalender seit 30 Jahren integriert, zählt der bunte Faschingsabend der Sudetendeutschen Landsmannschaft Leoben zu einer beliebten Veranstaltung. Obwohl viele andere Bälle zur gleichen Zeit um ihre Besucher werben, zeichnet sich dieser Abend durch eine familiäre Atmosphäre in der heiteren Faschingszeit aus. Landsleute aus nah und fern halten an ihren alten Sitten und heimatlichen Bräuchen im Fasching fest und so ist es erfreulich, daß auch viele Freunde und Ehrengäste sich in diesem Kreis wohlfühlen. Bezirksobmann Rudolf Czermak konnte am vergangenen Samstagabend im Saal des Gasthofes „3 Raben“ nach dem Einzug der fünfzehn Paare der Sudetendeutschen akad. Lmsch. „Zornstein“ und der Burschenschaft „Cruzia“ neben vielen Landsleuten, Vertretern befreundeter Verbände auch einige Ehrengäste begrüßen, die trotz anderweitiger Verpflichtungen ihre Verbundenheit bekundeten; so Vizebürgermeister a. D. Dipl.-Ing. DDr. Gerhard Sperl, Landesobmann-Stellv. Maria Köppel (Bruck), Landesobmann der SdJ. Dipl.-Ing. Martin Kubat (Graz), Bez.-Obmann Hermann Wallner (Judenburg), Abordnungen des Österr. Kameradschaftsbundes, der Marine-Kameradschaft, der Unteroffiziers-Ges., der Pensionisten-Kegler u.v.a. Die beliebte Kapelle „Evergreen“ verstand es auch diesmal, mit ihren musikalischen Weisen die Herzen der Jugend - die diesmal stark vertreten war - sowie der „Junggebliebenen“ höher schlagen zu lassen und die Tanzfreudigen aufs Parkett zu bringen. Lustige Tanzspiele trugen auch an diesem Abend zur heiteren Stimmung bei und die vielen wertvollen Preise des Glückshafens erfreuten die Gewinner, so daß der Abschied von der „rauschenden Ballnacht“ allen Besuchern schwerfiel. Günther Ebner und Adolf Stachowetz haben diesen Abend in Bild und auf Video festgehalten. Ein besonderer Dank gilt den Spendern der wertvollen Preise im Glückshafen: Leinen-Langer (Wien), Schöler & Co. Kristall

(Kremsmünster), Gablonzer Gen. (Enns-Neugablonz), Stölzle-Oberglas (Köflach); den Leobener Firmen: Freisinger, Lampl, Meindl, City, Liedl, Univ.-Druckerei, Sparkassa, BA-WAG, Raiffeisenkassa, Prein u. a. Rudolf Czermak

Bruck a. d. Mur

Bei unserem Heimatnachmittag konnte die Obfrau, bei faschingsmäßig geschmückten Tischen, unsere Freunde aus Leoben und Frau Spanning aus Mürrzuslag begrüßen. Nach dem Spruch des Monats überbrachte die Obfrau Grüße des erkrankten Lm. Max Trnka und seiner Gattin. Wir wünschen ihm baldige Besserung. Leider haben wir auch wieder ein Mitglied verloren: Im Jänner verstarb unser Lm. Hans Rosipka aus Lundenburg. Wir konnten ihn auf seinen letzten Weg nicht begleiten, da die Obfrau durch Zufall und zu spät von seinem Tode erfahren hatte. Wir wer-



Bundesjugendführung

Wenn man die Berichte über Lambach liest, vor allem über die gefundenen Gebeine von Toten, so nimmt es einem wirklich nicht wunder, wenn man von so viel Pietätlosigkeit - egal, um welche Toten es sich handelt und wie man mit diesen umgeht - eigentlich ein komisches Gefühl im Magen bekommt. Man könnte fast meinen, daß nicht alle Toten gleich sind - das ins Stammbuch all jener, die da solches in die Welt setzten. Wir wollen uns wirklich nicht in den Streit - ob Kraftwerk Lambach ja oder nein, ob öö. Landesregierung oder Innenministerium oder wer auch immer - einmischen. Das steht uns wirklich nicht zu und das wollen wir auch gar nicht, es geht uns hier vor allem um die Aussagen, die rundherum gemacht werden. Unwillkürlich kommen einem da die Gedanken an Pohrlitz und den Brünner Todesmarsch. Dazu zur Erinnerung: Am Fronleichnamstag 1945 wurden die seit Jahrhunderten in Brünn beheimateten deutschen Einwohner - es waren dies zumeist Kinder, Frauen, Greise und Kriegsinvalide - zusammengetrieben und sie mußten den langen Fußmarsch bis zur österreichischen Grenze antreten. Tausende starben an Durst, Hunger, Hitze und Erschöpfung bzw. wurden brutal ermordet (wer nicht weiterkam und liegenblieb, wurde ganz einfach erschossen). Die Toten wurden meist notdürftig verscharrt - so auch in Pohrlitz, einer südmährischen Gemeinde südlich von Brünn, in Richtung Nikolsburg. Mehr als 800 Tote wurden dort bestattet. Seit einiger Zeit will man dort eine Schnellstraße bauen, aber im Weg sind die Toten. Einer Umbettungsaktion auf einen anderen Platz nächst Pohrlitz haben die heutigen tschechischen Gemeindeväter nicht zugestimmt. Zugestimmt hätte man jedoch einer Umbettung nach Österreich. Damit wäre man die Toten endgültig los geworden und damit auch das Problem der Toten der Vertreibung! Sie wären dann zum zweiten Mal vertrieben worden. Als nun eine tschechische Kommission die Toten untersucht hatte (vor zirka 2 Monaten), da stellte man lakonisch fest, daß die Toten keines gewaltsamen Todes umgekommen seien. Ist ja eh klar, denn wer vor allem an Erschöpfung gestorben ist oder auch an Wasser- und Nahrungsmangel (wie vor allem Kleinkinder), der hinterläßt darüber keine Spuren. Daher konnte man nichts finden - bzw. wollte man überhaupt etwas finden? Wie sind denn diese Toten dort überhaupt hingekommen, wer hat diese begraben? Diese Fragen wurden natürlich von dieser „Kommission“ nicht geklärt bzw. gar nicht aufgegriffen, denn dann hätte man ja noch lebende Augenzeugen, die den Brünner Todesmarsch mitgemacht hatten, befragen müssen. Doch diese ja nur Brünner-Deutsche, die nunmehr in Österreich oder in Deutschland leben, also nach tschechischer Diktion sozusagen Revanchisten, die ja „eh alles nur verdrehen“. Eigentlich ging es ja nur den Bewachern dieses Todesmarsches schlecht, denn diese mußten ja leider nebenher gehen. Wer so denkt, ist eigentlich nicht würdig, daß man an ihn überhaupt nur anstreift - denn das ist nicht menschlich, sondern mehr als teuflisch. Und dieser Staat will Mitglied der EU werden, mit solchen Lügen - und derer wurden ja schon viele verbreitet. Kann es sich ein demokratischer und auf die Einhaltung der Menschenrechte besonders bedachter Staat wie Österreich oder auch die Bundesrepublik Deutschland überhaupt leisten, diesem Ansinnen auch nur im Entferntesten nahezutreten? Wenn ja, dann gute Nacht Europa - da wären dann Tür und Tor geöffnet für alle Dinge, die eigentlich wider jedes Menschenrecht sind! Da werden die Herren auf der Prager Burg noch sehr viel leisten und darüber nachdenken müssen, wie sie diese Makel aus der jüngsten Geschichte wieder entfernen und gutmachen können. Mit solchen Kommissionen wie zu Pohrlitz wird man aber diesen Weg nicht beschreiten können, meinen wir. Da wird man sich sicherlich etwas anderes, etwas

den seiner gedenken. - Nach diversen Mitteilungen erfolgte der Höhepunkt unseres Beisammenseins, der Diavortrag unseres Lm. Döltsch. Er führte uns diesmal nach Jordanien und Syrien. Die herrlichen Aufnahmen und die vortrefflich erklärenden Worte über Volk, Land und Kultur, waren für alle Anwesenden ein Genuß. Dementsprechend waren auch der Beifall und die Dankesworte der Obfrau. Über all das Schöne wurde aber nicht vergessen, daß wir Fasching haben, und so gab es natürlich auch wieder selbstgebackene Kräpfen. - Zum Geburtstag viel Glück und Gesundheit wünschen wir unseren Landsleuten Ingeborg Graf-Althon (67), Saaz; Josef Köppel (72), Eisbach; Gertrud Piesch (87), Bielitz; Hermine Rudl (92), Bruck; Reg.-Rat Friedrich Schuiz (79), Potendorf; Dir. Dipl.-Ing. Ernst Siegmund (58), Hombok und Elisabeth Wieser (80), aus Freitau. - Wir sehen uns wieder am Freitag, dem 1. März, um 15 Uhr, wie immer im Gasthof Riegler in Bruck.

menschlicheres einfallen lassen müssen! - Kommende Veranstaltungen: Kommendes Wochenende (24./25. Februar) Bundesschmeisterschaften der Sudetendeutschen und deren Freunde in Lackenhof am Ötscher, Niederösterreich - dazu erwarten wir auch Dich! 9. März: Gedenkstunde im Kongreßhaus in Wien 5, Margaretengürtel 138. 5. Mai: Leichtathletik-Wettkämpfe in Traun in Oberösterreich, für Jedermann! 25. bis 27. Mai: Sudetendeutscher Tag in Nürnberg! Mit Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend! Dazu werden Autobusse aus fast allen Bundesländern geführt! Lest dazu die weiteren Ankündigungen in der „Sudetenspost“. 13. bis 20. Juli: Sommerlager für Kinder und junge Leute, im Alter von zirka 9 bis 16 Jahren, in Oberndorf an der Melk, Niederösterreich - für Teilnehmer aus ganz Österreich! Teilnehmerbeitrag nur S 1750.-, die Fahrtkosten werden ersetzt. Anfragen und dringende Anmeldungen sind an die Sudetendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, zu richten! Es können auch die Freunde der Kinder und jungen Leute teilnehmen!

Landesgruppe Wien

Heimstunden: An folgenden Tagen, jeweils Mittwoch, ab 19.30 Uhr, im Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9; am 13. März und 27. März! Kommt bitte alle pünktlich - Ihr seid herzlich eingeladen. Vom Kinderfaschingsfest ist zu berichten, daß auch diesmal nur Kinder aus unseren Reihen und vor allem aus unserem Freundeskreis teilgenommen haben - von seiten der Landsleute nahm wieder kein Kind teil - was frustrierend war. Dennoch war es für die anwesenden Kinder ein schönes Fest, ebenso für die anwesenden Eltern. Jedenfalls hätte sich dieses Fest samt den vielen Vorbereitungen einen weitaus besseren Besuch verdient. Man zog es halt vor, wieder daheim zu bleiben mit den Kindern, leider! - Freitag, 23. Februar: Faschingskränzchen / Gschnas, im Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9, mit Beginn um 19.30 Uhr. Musik vom laufenden Band, für Getränke und Imbisse wird gesorgt! Dazu sind alle Freunde und Kameraden sowie auch die mittlere und ältere Generation recht herzlich eingeladen (Eintritt frei). Wer kann und möchte, möge in lustiger Faschingsverkleidung kommen - ist aber nicht Bedingung! Also - macht alle mit! - Und am Samstag, dem 24. und Sonntag, dem 25. Februar, geht's auf zu den Schmeisterschaften in Lackenhof am Ötscher - wir müssen dort unsere guten Vorjahrsplatzierungen verteidigen! - Blutspendeaktion am Freitag, dem 8. März: Zum Gedenken an die Opfer der schrecklichen Vertreibung vor 51 Jahren und der Toten vom 4. März 1919 machen wir diese soziale Aktion. Von 15 bis 17.30 Uhr kann man in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit) Blut spenden. Wer früher kommen möchte (bereits ab 7 Uhr früh möglich) kann dies tun, wir bitten nur um Mitteilung an die Schwester, daß man zur Aktion der Sudetendeutschen kommt! Bitte dazu auch den Aufruf im Inneren dieser Sudetenpost lesen! - Samstag, 9. März: Große Gedenkstunde im Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel 138, Beginn 16 Uhr, Einlaß ab 15.15 Uhr. Unseren Toten sind auch wir, die jüngere Generation, die Teilnahme an dieser Veranstaltung schuldig. Auch wenn Du noch nie mit uns zu tun hattest, egal, ob Du sudetendeutscher Abstammung bist oder nicht! - Sonntag, 24. März: Hallenfußballturnier in der Freizeithalle Humberg bei Wien. Wer mitmachen möchte, möge sich sofort bei uns melden! Über die vorangeführten Veranstaltungen findet man nähere Hinweise im Zeitungsinnen!

Landesgruppe Niederösterreich

Wer es noch nicht weiß - was aber nicht der Fall sein kann: Am kommenden Wochenende - 24. und 25. Februar - treffen wir einander alle bei den Schmeisterschaften in Lackenhof am Ötscher. Dazu ist jedermann, gleich wel-

chen Alters (von 3 bis über 80 Jahre) recht herzlich eingeladen - auch Eure Freunde und Bekannten (auch nichtsudetendeutscher Herkunft)! Wir erwarten Euch! - Am 8. März findet in Wien eine Blutspendeaktion statt und am 9. März die große Gedenkstunde anlässlich 51 Jahre Vertreibung und zum 4. März 1919 - mehr darüber in den Ankündigungen in dieser Zeitung! Jedermann möge sich daran beteiligen! - Am Sonntag, dem 24. März, veranstalten wir gemeinsam mit unseren Freunden aus Wien das Hallenfußballturnier in der Freizeithalle in Humberg bei Wien. Beginn ist um 14 Uhr. Alle Hallenfußballer sind zur Teilnahme aufgerufen, macht alle mit. Hinweisen möchten wir auf die Vorankündigung in dieser „Sudetenspost“! Vergeßt nicht auf das Sommerlager (13. bis 20. Juli) in Oberndorf an der Melk! Anfang / Mitte August - der genaue Termin steht noch nicht fest - findet die diesjährige Bergwoche statt. Diesmal fahren wir in den Hohen Karpatenbogen in Siebenbürgen / Rumänien, wo zahlreiche interessante Bergwanderungen neben Besuchen bei den Siebenbürgern und Landlern am Programm stehen werden. Da natürlich eine lange Vorbereitungszeit nötig ist und auch die Teilnehmeranzahl limitiert ist, wird um rasche Anmeldung bzw. Anfrage ersucht (dazu bitte auch den Aufruf im Zeitungsinnen lesen). Tourenführer ist wieder unser Kamerad Franz Schaden, Birkenweg 6, 3100 Sankt Pölten. Interessierte mögen sich bei Franz so bald als möglich melden!

Landesgruppe Salzburg

Zwei besondere Dinge liegen heuer vor uns: 1. Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Nürnberg! Da sollten viele Landsleute aus unserem Bundesland dabei sein - aber auch die junge Generation. Die Sudetendeutsche Jugend macht wieder ihr Pfingsttreffen - da sollten auch junge Leute aus Salzburg dabei sein! Werte Landsleute und Eltern! Beachten Sie dazu bitte die kommenden Nummern der „Sudetenspost“ beziehungsweise wenden Sie sich auch an die SDJO-Bundesjugendführung, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien - man wird Euch / Ihnen dort entsprechende Unterlagen zukommen lassen. 2. Das Sommerlager für Kinder und junge Leute, in Oberndorf an der Melk in Niederösterreich, vom 13. bis 20. Juli! Diesmal sollten auch aus unserem Bundesland Teilnehmer kommen - bei uns gibt es doch etliche Kinder und junge Leute im Alter von zirka 9 bis 16 Jahren! Da muß doch jemand teilnehmen. Darum sofort die Ankündigung im Zeitungsinnen lesen und sich anmelden! Werte Eltern - das Sommerlager ist ein idealer Ferientrip für Ihre Kinder. Und Omis und Opas sollten da für die Enkelkinder Freiplätze stiften! Wie wär's!

Landesgruppe Oberösterreich

Das Volkstanzfest der Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz war wieder ein großer Erfolg und der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Alle haben sich prächtig unterhalten und es hat jedermann Spaß bereitet. Mehr darüber kann man einem Bericht im Zeitungsinnen über dieses Fest entnehmen. Bitte schon jetzt vormerken: Am Samstag, dem 1. Juni, findet in Wels das nächste Volkstanzfest der SDJ statt! - Kommendes Wochenende finden in Lackenhof die Schmeisterschaften statt. Wer macht noch mit? Kommt bitte alle nach Lackenhof am Ötscher (mehr darüber auf den vorderen Seiten dieser Zeitung). 5. Mai: Leichtathletikwettkämpfe für Jedermann - von 3 bis weit über 80 Jahre - in Traun! Macht alle mit! Und zum Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg, mit dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend, werden ab Oberösterreich wieder Autobusse geführt. Bitte die kommenden „Sudetenspost“-Ausgaben und weitere Aussendungen dazu beachten! - Vergeßt bitte nicht auf die Anmeldungen zum Sommerlager vom 13. bis 20. Juli in Oberndorf / Melk, Niederösterreich - bitte um baldige Anmeldungen!

Arbeitskreis Südmähren

Dienstag, 5. März: Volkstanz für Jedermann, im Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9, Beginn 20 Uhr - jeder kann daran teilnehmen! - Freitag, 8. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung, beim Roten Kreuz, Blutspendezentrale, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit). - Samstag, 9. März: Gedenkstunde im Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel Nr. 138, mit Fahnen und Trachteneinzug - wir erwarten Euch alle! - Sonntag, dem 10. März: Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse in der Kirche Maria am Gestade, Wien 1, Concordiaplatz! Beginn: 9.30 Uhr

Sudetenspost
 Eigentümer u. Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, 4010 Linz, Postfach 405, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf und FAX: 0 73 2770 05 92, Obmann: Prof. Dr. Rudolf Fochler, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Redakteur: Professor Wolfgang Spemer. Alle in Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4020 Linz, Hafnerstraße 1-3. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland S 308.- incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland: S 368.- (DM 52,50); Einzelpreis S 15.-, Postsparkassenkonto 7734-939, Bankkonto Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028-135. Für die Bezüge aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89669, Blz. 74090000. Postanschrift und Anzeigenannahme: Postfach 405, 4010 Linz.

